



Der oberösterreichische Jäger

Nr. 11

Mai 1979

6. Jahrgang

Gedeihliches Nebeneinander von Wald und Wild

VON LANDESJÄGERMEISTER
HANS REISETBAUER

In den vergangenen Jahren wurden gerade in Oberösterreich zahlreiche Maßnahmen zur Wildschadensverhütung unternommen, die sich in erster Linie in der Reduktion unserer Rehwildbestände auswirkten. In einem Großteil der oberösterreichischen Reviere wurden in den vergangenen Jahren die Abschuszahlen für das Rehwild um 30 bis 40 Prozent erhöht. Ein Vergleich der Abschuszahlen seit dem Jagdjahr 1974/75 macht das deutlich: wurden in Oberösterreich im Jagdjahr 1974/75 rund 45.000 Rehe erlegt, so erhöhte sich diese Abschuszahl im Jagdjahr 1976/77 auf 56.800 und 1977/78 auf rund 61.000. Nach den bisher vorliegenden Meldungen wird sich im Jagdjahr 1978/79 sogar die Anzahl dieser Abschüsse noch erhöhen.

Wenn wir andererseits bedenken, daß in einer Reihe von höher gelegenen Reviergebietern durch die lange Schneelage des Winters 1977/78 die Fallwildzahlen weit über dem Durchschnitt lagen und die naßkalte Witterung des vergangenen Sommers und die dadurch bedingten Mähverzögerungen unsere Kitzbestände zusätzlich reduzierten, muß die von forstlicher Seite gewünschte Forderung nach einer Anpassung des Rehwildbestandes an das Äsungsangebot als weithin erfüllt angesehen werden.

Wenn wir in Oberösterreich die Abschuszahlen beim Rotwild mit den entsprechenden Abschuszahlen in anderen Bundesländern vergleichen, stellen wir ebenfalls fest, daß die im Lande ob der Enns seit Jahren gesetzten Maßnahmen zur Reduktion der Rotwildbestände weithin zum Tragen gekommen sind.

Trotz stärkerer Bejagung als in den vorhergegangenen Jahren konnten im abgelaufenen Jagdjahr die Abschüsse des Vorjahres beim Rotwild nicht mehr erreicht werden, da durch die Abnahme des Bestandes in den Rotwildgebieten dieses Wild aus den Randrevieren immer mehr in die Rotwildkerngebiete zurückgedrängt wird und auch dort ein merkbarer Rückgang festzustellen ist.

In diesem Zusammenhang müssen wir auf eine Entwicklung hinweisen, die von der Jägerschaft mit Besorgnis beobachtet wird und auch nicht kritiklos zur Kenntnis genommen werden kann: Die Öffnung des Waldes und der Schitourismus werfen ihre Schatten immer deutlicher auf die Jagd. Ohne die positiven Seiten dieser Entwicklung auf die erholungssuchende Bevölkerung verkennen zu wollen, stellen wir als Jäger doch mit aller Deutlichkeit fest, daß die Bejagung unseres Wildes durch die in die Wälder gekommene Unruhe immer



Der ferne Jagdhund, eine Freude für den Hundeführer.

Foto: Rolf Bender

schwieriger wird. Das Wild kommt durch die Beunruhigung nur mehr nach Einbruch der Dunkelheit aus seinen Einständen. Von wissenschaftlicher Seite wurde festgestellt, daß dadurch das Wild in einen Streßzustand gerät. Sein natürlicher Äsungsrythmus wird gestört. Trotz der erfolgten teilweise starken Reduktion des Rotwildbestandes müssen noch immer Schäl Schäden festgestellt werden. Das Wild zieht aus seinen Einständen ja nicht mehr aus und beginnt dort, gestreßt und im natürlichen Lebenslauf gestört, zu schälen.

Die Jägerschaft muß auf diese Entwicklung gerade nach den von ihr getroffenen Maßnahmen zur Reduktion der Rehwild- und Rotwildbestände mit allem Nachdruck hinweisen. Auf Dauer kann es nämlich nicht angehen, daß die Gilde im Grünen Rock allein zum Sündenbock für etwas gestempelt wird, wofür auch andere Schuld tragen.

Die Jägerschaft ist jedoch bereit – und auch das möchten wir unterstreichen – auch über diese Fragen mit allen zuständigen Stellen sachlich und emotionslos zu reden, weil wir überzeugt sind, daß nur die gemeinsamen Bemühungen aller zu einem Erfolg und einem gedeihlichen Nebeneinander von Wald und Wild führen können.

Zum Problem Rotwild

VON LANDESJÄGERMEISTERSTV.
HANS LATTNER

Wenn in den letzten Monaten der Rotwildjäger sein Wild beobachten oder bejagen wollte, so mußte er die unangenehme Wahrnehmung machen, daß er wenig Rotwild sehen konnte: die Bejagung wird immer schwieriger und man fragt sich, wo ist unser Rotwild geblieben? Wir haben es weder gestreckt, noch ist es abgewandert, denn auch die Verantwortlichen der Nachbarreviere stehen vor dem gleichen Phänomen.

Zweifellost ist Rotwild durch die dauernde Beunruhigung, besonders auch durch die Öffnung des Waldes nach dem neuen Forstgesetz, aber auch durch den Schisport mehr und mehr zum Nachttier geworden. Die vermehrte Freizeit fördert das Wandern und den Schisport und hier kreuzt der Mensch mit dem Wildtier seine Fahrte. Das scheue Wild verbleibt im Einstand. Dazu kommt noch, daß der natürliche Äsungsrythmus des Wildes, der auch in den Morgen- und Abendstunden Äsungsaufnahme bedingt, nicht stattfinden kann. Die Folge ist nun, daß das Wild erst nachts zu den Futterstellen oder auf die üblichen Äsungsflächen zieht. Eine weitere Folge dieser Verdrängung von den Futterstellen während der Morgen- und Abendzeit bewirkt eine Streßsituation beim Wild, welche sich im vermehrten Ausmaß von Schäl Schäden auswirken kann. Nun aber nochmals zurück zur Frage: „Wo ist unser Rotwild geblieben?“ Sicher ist ein größerer Teil durch die oben erwähnten negativen Umstände nur nicht sichtbar, wozu die starke

Inhalt

Gedeihliches Nebeneinander von Wald und Wild	1
Zum Problem Rotwild	2
Wildverwertung	2
Forderungskatalog der Forstwirtschaft und die Erfüllung seitens der Jagdwirtschaft	3
Prof. Dr. Lenk vollendet 65. Lebensjahr	3
Konferenz der Landesjägermeister	4
Standort und Persönlichkeit des Jägers in unserer Zeit	4
Einige Gedanken zur Schalenwildhege	8
Die verschiedenen Geweihformen beim Rehbock	9
Jagdliche Fortbildung: Raubwildseminar	9
Jagdfilme: Verleihangebot erweitert	10
Über die Behandlung von Jagdtrophäen vor der Präparierung	11
Merkblatt für die Wildmarkierung	11
Ein Beitrag zur Hege der Stockente	12
Gelege und Brutdauer einheimischer Vögel	15
Jagdgebrauchshunde-Besatz in den Jagdgebieten	16
Fischotter in Gefahr	18
Volksmusikveranstaltung „s jägerische Lebn“	18
Bezirksjägetag in Perg	18
Bezirksjägetag Urfahr-Umgebung	19
Ausschuß für jagdliches Brauchtum	20
OAR Friedrich Rölz gestorben	20
Club Dachsbracke	21
Stammtisch der Jagdhundefreunde	21
Zur Abwehr der Tollwut Maßnahmen getroffen	22
Gesellschaft zur Förderung des Forschungsinstitutes für Wildtierkunde	22
Druckfehlerberichtigung	22
Bezirksjägetagung	23

Wildverwertung

Der OÖ. Landesjagdverband appelliert an die Jägerschaft, bei der Behandlung erlegten Wildes besondere Sorgfalt walten zu lassen. Es wird Klage geführt, daß bei Wildbrethändlern immer wieder Stücke zur Anlieferung kommen, welche schlecht ausgeschweift und bei denen die Brandadern nicht geöffnet sind, der Weiddarm nicht entfernt ist oder Äsungsrückstände in der Drossel festgestellt werden, wo-

durch bei höheren Temperaturen ein Anbrüchigwerden verursacht wird.

Die Landesregierung hat ihre Aufsichtsorgane gemäß § 35 LMG. 1975 angewiesen, Wildbrethandlungen und andere Betriebe bzw. Geschäfte, die Wild führen, diesbezüglich zu überprüfen. Verantwortlich für einwandfreies Wildbret ist der Erleger bzw. der Jagdausübungsberechtigte.

Zeitschrift des Oberösterreichischen Landesjagdverbandes. Herausgeber, Eigentümer und Verleger: Oberösterreichischer Landesjagdverband, 4020 Linz, Humboldtstraße 49. Druck: Oberösterreichischer Landesverlag, 4020 Linz, Landstraße 41.

Mit der Herausgabe betraut ist das Redaktionskomitee des Oberösterreichischen Landesjagdverbandes, Leitung: Oberstudienrat Prof. Dr. Heinrich Lenk. Dem Redaktionskomitee gehören an: Oberforststrat Dipl.-Ing. Josef Baldinger, Vöcklabruck; Dr. Friedrich Engelmann, Linz; Direktor Dr. Josef Gugerbauer, Puchenu; Landesjägermeister Hans Reisetbauer, Thening; Hermann Schwandner, Katsdorf; Bezirksjägermeister Forstdirektor Dr. Josef Traummüller, Linz; Prof. Dr. Ernst Moser, Bad Zell; Dr. Alfred Hable, Linz. Nach dem Presserecht verantwortlicher Redakteur: Dr. Friedrich Engelmann.

Redaktionsanschrift: 4020 Linz, Humboldtstraße 49, Telefon 0 73 2 / 63 4 45. Diese Zeitschrift gelangt an alle oberösterreichischen Jäger zur Verteilung. Sie erscheint mindestens zweimal jährlich und ist nicht für den Verkauf bestimmt. Beiträge, die die offizielle Meinung des Oberösterreichischen Landesjagdverbandes beinhalten, sind als solche ausdrücklich gezeichnet. Alle anderen Veröffentlichungen sind selbstverständlich persönliche Meinung des Autors.

Bejagung allenfalls beiträgt. Letzten Endes haben die immer höheren Abschlußzahlen der vergangenen Jahre den Zuwachs mehr und mehr überschritten. Man bedenke, daß die Dezimierung des Mutterwildes den Zuwachs einerseits verringert und die Abschlußzahlen andererseits steigen. So muß der Wildstand logischerweise zurückgehen.

Wenn wir uns nun mit der Dezimierung des Rotwildes der Forstwirtschaft gebeugt haben, deren Anerkennung wir ja erhoffen, so liegt es nun an uns, besonders durch die Schonung der mittelalten Hirsche doch noch ab und zu

einen Erntehirsch erlegen zu können. Hier liegt es nun besonders bei den Inhabern von Wechselwildrevieren, stark genug zu sein, dieser langgepredigten Empfehlung zu entsprechen.

Während ein gewisser Trend ersichtlich ist, daß sich das Rotwild aus manchen neubesiedelten Vorlagenrevieren nach einem stärkeren Aderlaß wieder mehr und mehr in die klassischen Hauptreviere zurückzieht, gibt es doch diverse Großreviere, die noch einen annähernd idealen Altersaufbau mit einem größeren Anteil Mittel- und Althirsche haben.

Forderungskatalog der Forstwirtschaft und die Erfüllung seitens der Jagdwirtschaft

Im Oktober 1976 richtete die Präsidentenkonferenz der Landwirtschaftskammern Österreichs einen umfassenden Forderungskatalog an die österreichischen Landesjagdorganisationen. Die Zentralstelle der österreichischen Landesjagdverbände legt nun nachfolgendes Memorandum vor, das die fast lückenlose Erfüllung der Forderungen der Forstwirtschaft im Rahmen der Jagdkonzepte der Landesjagdorganisationen aufzeigt.

1. Jagdgesetzliche Maßnahmen

In der Mehrzahl der Bundesländer wurden die Wünsche der Forstwirtschaft in den Jagdgesetzen bereits berücksichtigt. Insbesondere wurde der biologischen Abschlußplanung und der erforderlichen Abschlußerfüllung sowie der Wildschadensverhütung und dem Wildschadenersatz in besonderem Maß Rechnung getragen. In anderen Bundesländern stehen Novellierungen der Jagdgesetze in diesem Sinn bevor. Folgende Maßnahmen wurden durch den Gesetzgeber im Zusammenwirken mit den Interessenvertretungen der Jagd ergriffen:

1. Großzügige Ausweitung der Schußzeiten für Schalenwild.
2. Vereinfachte Abschlußplanung und -durchführung.
3. Aufstockung der Abschüsse bei Abschlußanträgen durch die Behörden in Schadensgebieten.
4. Großzügige Behandlung der Abschlußanträge durch die Behörden.
5. Großflächige Abschlußplanung beim Rotwild zur Verhinderung der weiteren Rotwildverbreitung.
6. Zeitliche Sperre von Fütterungsbereichen zu besonderen Jahreszeiten zwecks Hintanhaltung von Wildschäden durch Wildbeunruhigung und zur Vornahme von Abschüssen aus besonderen Gründen.
7. Möglichkeit der Kontrolle der tatsächlichen Abschüsse vor allem beim Jungwild und beim weiblichen Wild in Schadensgebieten.

II. Maßnahmen der Landesjagdorganisationen

1. Herausgabe neuer, einheitlicher, praxisbezogener Abschlußrichtlinien unter Berücksichtigung der letzten wissenschaftlichen Erkenntnisse für ganz Österreich.
2. Umfassende Einflußnahme auf Funktionäre und Jäger zur Herbeiführung größeren Verständnisses für eine neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen Rechnung tragende Wildbewirtschaftung.
3. Einleitung von Reduktionsabschüssen beim Schalenwild in Schadensgebieten, wobei das Schwergewicht beim weiblichen Wild liegt; dabei wurde das Einvernehmen zwischen den Interessenvertretungen der Land-, Forst- und Jagdwirtschaft hergestellt.
4. Für Jagdausübungsberechtigte wurden im Zusammenwirken mit den Behörden Seminare

für die Abschlußplanerstellung und Abschlußerfüllung sowie für die Schadensverhütung durchgeführt.

5. Abhaltung von Trophäenbewerterkursen und Ausrichtung der Trophäenschauen auf die neuen Abschlußrichtlinien, wobei entsprechende Toleranz bei der Abschlußbeurteilung in bezug auf Abschlußerfüllung zum Tragen kommt.
6. Einrichtung von Lehr- und Beispieljagdrevieren.
7. Herausgabe von Wildschadenstarifen durch Kammern und Landesjagdverbände.

Künftige Kooperation zwischen Landwirtschaftskammern und Landesjagdorganisationen

1. Ergreifen von Maßnahmen zur laufenden Wildschadensverhütung.
2. Einflußnahme bei Herausgabe eines möglichst bundeseinheitlichen Wildschadenstarifes.
3. Festlegung von Mindestgrößen für Wildwiesen, die in Waldgebieten zum Zweck der Schadensminderung und leichteren Abschlußerfüllung zu erhalten bzw. neu anzulegen sind.
4. Ausarbeitung von Empfehlungen für die natürliche Äsungverbesserung im Sommer und im Winter, vom Flachland bis in die Almregionen.
5. Gemeinsames Vorgehen gegen Mißbrauch

der Waldöffnung und zur Ausschaltung der Wildbeunruhigung.

6. Forderung an die Forstwirtschaft, das Bemühen der Jägerschaft durch geeignete waldbauliche Maßnahmen zu unterstützen.
7. Zur gegebenen Zeit sind die eingeleiteten Maßnahmen zu überprüfen.
8. Anzustreben ist eine Kontaktkommission, die bei Gefahr im Verzug und in kritischen aktuellen Fällen eine Bereinigung herbeizuführen hat.

Die Jagd ist nach der österreichischen Verfassung Ländersache. Daher werden von den Ländern unterschiedliche Maßnahmen ergriffen. Die oben angeführten Forderungen wurden bereits zum Teil voll erfüllt, zum Teil wird ihre Erfüllung von den Ländern noch anzustreben sein. Alle Jagdorganisationen erklären übereinstimmend, daß alles in ihrer Macht Stehende getan wird, im Rahmen der Jagdwirtschaft das Einvernehmen mit den Interessenvertretungen der Land- und Forstwirtschaft herzustellen und dem Vorrang der Interessen der Land- und Forstwirtschaft Rechnung zu tragen.

Der Generalsekretär:
Ing. K. Ladstätter e. h.

Der geschäftsführende Landesjägermeister:
H. Reisetbauer e. h.

Prof. OStR. Dr. Heinrich Lenk vollendete 65. Lebensjahr



Foto: Reisetbauer

Am 16. Februar 1979 vollendete Professor i. R. OStR. Dr. Heinrich Lenk, der Pressereferent des Landesjagdverbandes, Leiter des Redaktionskomitees des „Oberösterreichischen Jägers“ und Mitglied des Ausschusses für Fortbildung und Öffentlichkeitsarbeit, das 65. Lebensjahr. Der Genannte ist vielen Jägern von Referaten bei Bezirksjägereitungen bekannt. Er hat sich auch als Lyriker und Dramatiker mit Veröffentlichungen in Festschriften, Jahrbüchern, Zeitungen und Zeitschriften einen Ruf als Dichter erworben. Neben anderen Themenkreisen wurzelt seine Lyrik auch im jagdlichen Erleben. Mit einer Reihe von Veröffentlichungen hat er sich in die Forschung um Adalbert Stifter eingereiht. Der OÖ. Landesjagdverband und die Jägerschaft wünschen ihm noch viele Jahre des Wirkens im Dienste des Weidwerks.

Konferenz der österreichischen Landesjägermeister

Im Tourotel in Linz tagten am 17. November die österreichischen Landesjägermeister unter dem Vorsitz von Hans Reisetbauer, dem Landesjägermeister von Oberösterreich.

Eingangs wurde die Frage des Einsatzes von Computern bei den einzelnen Landesjagdverbänden zur Diskussion gestellt. Der Niederösterreichische Landesjagdverband konnte dazu einen Erfahrungsbericht abgeben, demzufolge seine gesamte Karteiführung einschließlich der Jagdkartenausgabe bereits mit bestem Erfolg über die EDV-Anlage des Raiffeisen-Rechenzentrums in Wien laufe. Ein Vertreter dieses Rechenzentrums erläuterte Einzelheiten und beantwortete Fragen der an einer Verwaltungsvereinfachung interessierten Landesjägermeister. Allgemein entstand der Eindruck, daß hier ein zukunftssträchtiger Weg gewiesen sei.

Hinsichtlich des Forschungsprogrammes des Institutes für Wildtierkunde an der Veterinärmedizinischen Universität wurde folgender Forderungskatalog der Landesjagdorganisation beschlossen:

Problem Nr. 1 bleiben nach wie vor die Schäden des Schalenwildes an land- und forstwirtschaftlichen Kulturen. Ihre Ursachen sowie die Möglichkeiten ihrer Eindämmung zu ergründen, gehört weiterhin zu den wichtigsten Aufgaben der Wildtierforschung.

2. Ursachen des Rückganges beim Feldhasen und beim Rebhuhn;

3. Wildfütterung ja oder nein, bzw. wann, wo und wie;

4. welche Maßnahmen sind für die Gesunderhaltung der einzelnen Wildarten besonders wichtig und

5. wie groß und welcher Art sind die Einflüsse der Pestizid-Anwendung auf das Wild.

In diesem Zusammenhang wurde über ein parallel laufendes Forschungsprogramm in einem burgenländischen 10.000-Hektar-Revier berichtet, demzufolge die Schuld am herbstlichen Hasenrückgang überwiegend im herbstlichen Äsungsrückgang zu suchen sei. So vermochte dort entsprechende Herbstfütterung das obligate „Hasensterben“ fast zur Gänze zu verhindern. Als „Allheilmittel“ soll sich dabei in Kleinmengen über große Flächen verteiltes Kraut erwiesen haben.

Was eine großräumige Trappenzählung anlangt, so mußte festgestellt werden, daß eine solche im gesamten Lebensraum, der zu einem beträchtlichen Teil auf ungarischem Staatsgebiet liegt, bisher an Ungarn gescheitert ist. Bei Zählungen auf österreichischem Gebiet habe sich herausgestellt, daß diese nur im Einvernehmen und in Zusammenarbeit mit der Jägerschaft durchführbar sind. Sind es doch vor allem die Jäger, die die entsprechenden Kenntnisse über die Standorte dieses Wildes besitzen und letztlich auch die Konsequenzen des Zählungsergebnisses zu tragen haben.

Besonders eingehend befaßten sich die Landesjägermeister mit einem Forderungskatalog

der Präsidentenkonferenz der Landwirtschaftskammern Österreichs und erarbeiteten hiezu eine umfassende Stellungnahme.

Wie die Zentralstelle mitteilte, ist in der Waffengesetznovelle dem Wunsch der Jägerschaft nach Zurechnung der Vollmantelgeschosse zur „jagdlichen Munition“ Rechnung getragen worden. Als erfreulich darf auch gewertet werden, daß die bisher von den diesbezüglichen Verhandlungen ausgeschlossen gewesene Jägerschaft in Hinkunft zu den Beratungen über das den Handel mit bedrohten Tierarten betreffende Gesetz zugezogen werden soll. Ein weniger erfreuliches Thema bildete die Nichtanerkennung österreichischer Jagdkarten in der Bundesrepublik Deutschland, dies insbesondere, als die deutschen Jagdkarten in Österreich voll anerkannt werden. Es wurde daher beschlossen, in dieser Frage Fühlung mit den zuständigen Stellen in der BRD zu nehmen.

Beschlossen wurde ferner die Schaffung einer Autoplakette mit der Inschrift „Jagd ist angewandter Naturschutz“ und dem Bild eines Steinbocks sowie die Herstellung weiterer Fernsehspots im Zuge der von der Zentralstelle zu leistenden Öffentlichkeitsarbeit.

Die Tagung, die mit einer kleinen, aber vorzüglich organisierten Niederwildjagd im Revier des Landesjägermeisters Hans Reisetbauer begonnen hatte, klang aus bei einem vom Oberösterreichischen Landesjagdverband gegebenen Mittagessen.

Standort und Persönlichkeit des Jägers in unserer Zeit. Versuch eines Leitbildes

(Schluß)

Die oberösterreichische Jägerschaft ist forstfreundlich eingestellt und tut alles, um das Wald-Wild-Problem in den Griff zu bekommen. Sie hat z. B. in einzelnen Revieren das Rehwild so vermindert, daß ein weiteres Absinken nicht mehr zu verantworten wäre, wenn man auch die witterungsbedingten natürlichen Abgänge berücksichtigt.

Die naturgemäße Bejagung hat die oberösterreichische Jägerschaft in die vorderste Reihe der Umweltschützer gestellt. Sie handelt umweltbewußt im Sinne der Worte von Oberforsterrat Dipl.-Ing. Schwab, der sagt: „Jäger und Jagdpächter, die sich nicht über den notwendigen Kitz-, Kälber-, Geißen- und Tierabschuß erhaben fühlen – und es gibt ihrer schon eine ganz respektable Zahl –, dokumentieren überzeugend, daß die Jagdausübung für sie nicht nur Hobby oder Standessymbol, sondern ein ernster Beitrag zum positiven Umweltschutz

ist.“ („Allgemeine Forstzeitung, Februar 1975, Folge 2.)

Selbstverständlich verlangt dies auch entsprechende Maßnahmen von forstlicher Seite, auf die in einer Stellungnahme des Fachausschusses für Waldbau des Österreichischen Forstvereins hingewiesen wird: „Viel wichtiger als die Fütterung erscheint auf lange Sicht die Erhaltung oder Wiederherstellung des Waldzustandes, der einem angemessenen Wildstand ausreichende Äsungsmöglichkeiten bietet. Bei aller Wertschätzung einer guten Winterfütterung und guter Einrichtungen der zusätzlichen Grünäsung darf nicht übersehen werden, welche Fälle natürlicher, insbesondere zäher Äsung der Wald dem Schalenwild ganzjährig bieten kann – aber nur ein Wald, der in seiner Zusammensetzung und in seinem Aufbau der Existenz des Wildes Rechnung trägt und einem Wildstand, der dem tatsächlich vorhandenen

größeren oder geringeren Äsungsangebot des jeweils angestrebten Waldes angepaßt ist.“ (Forstzeitung 2/II, 1975.)

Die Jägerschaft nimmt das Wald-Wild-Problem ernst, allein schon deshalb, weil sie niemandem den Vorwand liefern will, die einzelnen Bundesländer seien nicht in der Lage, mit ihren Jagdgesetzen das Problem zu lösen. Als Abschluß der Betrachtung dieses derzeit aktuellsten Problems, das die Jägerschaft betrifft und ihr einen entsprechenden Standort zuweist, mögen die Worte des Landesjägermeisters von Kärnten, Dr. Anderluh, gelten: „In solchen Situationen den Kopf in den Sand stecken, so zu tun, als sei man erhaben über das Gekläff der Meute, als könne die ganze ‚Clique‘ von Forstwissenschaftlern, Biologen, Ökologen, Naturschützern, einschließlich der Massenmedien der jahrtausendealten Jagd ohnehin nichts anhaben, wäre für die Jagd verderblich, ja tödlich

Vonnöten sind vor allem Einsicht, Selbstkritik und eine Anpassung des jagdlichen Handwerkes an die geänderten Verhältnisse und Anschauungen.“ („Der Anblick“) Verkennen wir die Lage also nicht: Wir leben im 20. Jahrhundert an der Schwelle einer Zukunft, die von den Umweltexperten in den düstersten Farben geschildert wird. Die Jagd ist nicht mehr Existenzgrundlage im Kampf um Sein oder Nichtsein, den der Mensch gegenüber einer grausamen und allmächtigen Natur zu führen hat wie am Beginn der Menschheit. Leiten wir als Jäger nicht eine Stellung ab, die uns den Nimbus der Unantastbarkeit verleiht, als seien wir ein Staat im Staate. Der „Leitbildjäger“ wird also alle Verpflichtungen in seinem Rahmen ernst nehmen.

Zur Persönlichkeitsbildung des Jägers gehört die jagdliche Weiterbildung. Wer es in seinem Beruf zu etwas bringen will, bedarf der ständigen Ergänzung seines Wissens und der Anpassung an den neuesten Stand. Berufsfördernde Kurse werden besucht, wenn es aber um die jagdliche Weiterbildung geht, findet diese oft weniger Anklang. Obwohl die Seminare und Kurse, die vom Jagdverband veranstaltet werden, sich eines sehr guten Besuches erfreuen, muß man leider auch feststellen, daß in der breiten Masse der Jäger oft nicht einmal Interesse an einer Jagdzeitung vorhanden ist. Das Minimum an Weiterbildung besteht nun einmal im Lesen einer Jagdzeitschrift. Die Teilnahme an den Bezirksjägertagen bietet eine weitere Möglichkeit, wenigstens einmal im Jahr auf dem laufenden gehalten zu werden. Wir haben in unseren Reihen Jäger, die nicht einmal das Gratisexemplar unserer Zeitschrift des Landesjagdverbandes, den „Oberösterreichischen Jäger“, zur Kenntnis nehmen. Rücksendungen ohne Angaben von Gründen be-

weisen dies. Scheinbar fühlen sich solche Jagdscheininhaber so erhaben, daß sie von den neuesten Erkenntnissen und dem in ständigem Fluß erfolgenden jagdlichen Geschehen kaum Notiz nehmen. Weidwerk dürfte für sie nur Vergnügen bedeuten. An die Unfehlbarkeit und an das jagdliche Universalwissen aller Jäger ist schwer zu glauben, wenn man jagdliche Vergehen betrachtet, die sich seit Ende des 2. Weltkrieges in Österreich und in unserem Bundesland ereignet haben. Es wurden Adler erlegt, weil man sie für Bussarde gehalten hat. Nicht einmal über die Größenverhältnisse der Greifvögel war man sich im klaren. Es wurden sogar Störche als Reiher abgeschossen. Wer so etwas tut, verfügt nicht einmal über die Kenntnisse eines Volksschülers, weil das Bild des Storches jedem Kind vertraut ist, das noch an ihn glaubt. Wir dürfen uns dann kaum wundern, daß man uns anprangert.

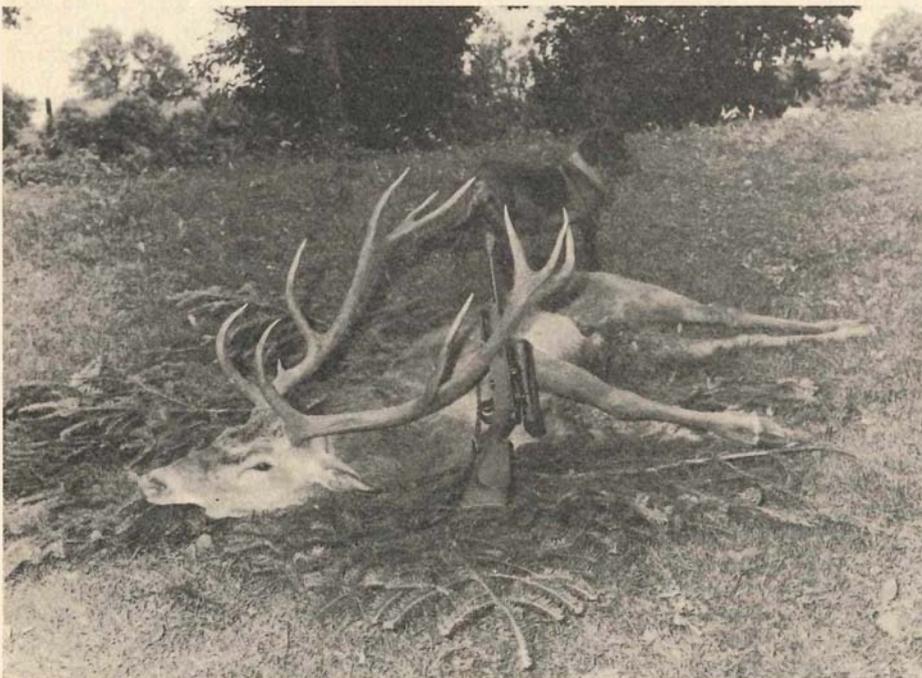
Wer also glaubt, auf jede Weiterbildung verzichten zu können, weil die Ablegung der Prüfung zum Erhalt der ersten Jahresjagdkarte genüge, klassifiziert sich selbst. Wer guten Willens ist, wird auch von dem reichhaltigen Angebot an jagdlicher Fachliteratur Gebrauch machen, das jede Buchhandlung führt und in den Bücherlisten enthalten ist, die ja den meisten Jägern alljährlich zugeschickt werden. Es wäre wünschenswert, wenn Zusammenkünfte innerhalb der Jagdgesellschaft neben der Pflege der Geselligkeit auch der jagdlichen Fortbildung dienen würden. In Oberösterreich wurde ein Seminar für Lehrer abgehalten, die auch Jäger sind, weil man davon überzeugt ist, daß gerade der Lehrer als Vermittler von jagdlichem Wissen in den einzelnen Revieren wirken könnte.

Nur gestützt auf die Jagdwissenschaft und die jagdliche Fortbildung können wir uns mit je-

nen Kräften messen, die der Jagd gegenüber nicht positiv eingestellt sind, selbstverständlich nur auf der Basis sachlicher Auseinandersetzungen zur berechtigten Wahrung unserer Interessen im Falle ungerichteter Angriffe. Diskussion ist notwendig und ein Grundpfeiler der Demokratie. Wir setzen uns mit jedem zu einem vernünftigen Gespräch zusammen und haben bewiesen, daß wir auch der anderen Seite gegenüber mit Verständnis handeln. Wir halten es für falsch, solchen Diskussionen aus dem Wege zu gehen und sei es auch mit dem größten Feind der Jagd. Dies erfordert aber Wissen und Kenntnisse, nicht nur Praxis allein. Durch Aussprachen sind schon Kriege verhindert und manche Konfliktstoffe abgebaut worden. Warum sollte es nicht möglich sein, wenn es um Wald und Wild geht. In der Gemeinsamkeit liegt Stärke, die Vernunft muß alle Beteiligten in Zukunft mehr als je zuvor leiten. Es ist dann kaum anzunehmen, daß sich die Fronten bis zur Ausweglosigkeit oder zum offenen Kampf versteifen. Das kann sich in einer vom Umweltdruck gefährdeten Welt niemand mehr leisten. Jeder einzelne Jäger sollte daher sein Bestes tun, durch jagdliche Weiterbildung jederzeit auch als vollwertiger Partner in solchen Auseinandersetzungen auftreten zu können.

Im Zusammenhang mit der jagdlichen Fortbildung ist es daher notwendig, ein klares Ja zur Jagdwissenschaft zu sagen. Es gibt heute keinen Lebensbereich, der nicht wissenschaftlich untersucht wird. Sich gegen die Jagdwissenschaft stellen, heißt die Uhr zurückdrehen. Es ist gleichbedeutend mit dem Bekenntnis zum ewig Gestrigen. Am Erfahrungsschatz unserer Berufsjäger und der älteren Generationen soll nicht gerüttelt werden, doch genügt Erfahrung allein heute nicht mehr. Die jüngeren Jäger sind mit Ergebnissen jagdwissenschaftlicher Forschung leichter vertraut zu machen, weil sie mit der Entwicklung mitwachsen, die älteren sollten wenigstens versuchen, die neue Zeit zu verstehen. Eine Anzahl von Jägern besitzt zwar praktische Erfahrung und baut darauf das jagdliche Wissen und Können auf, wird sich aber kaum mit wissenschaftlicher Gründlichkeit mit Fragen der Wildpopulationen, Verhaltensweisen oder Belangen der Landschaftsgestaltung befassen. Die Zusammenarbeit von Jagdwissenschaftlern und Jägern ist international und weltweit. Jede Planung für die Zukunft unserer Erde muß Biologen und Jäger miteinbeziehen, ein Grund mehr für gegenseitige Achtung und gemeinsame Tätigkeit.

Weder Jagdwissenschaft noch Praxis dürfen einen Alleingang durchführen, denn schließlich werden ja die Ergebnisse jagdwissenschaftlicher Forschung praktisch erprobt. Sicherlich sind auch hier verschiedene Standorte und Biotope ausschlaggebend. Eine Verallgemeinerung wird kaum möglich sein, doch wird auf beiden Seiten Allgemeingültiges erarbeitet, das letztlich für jedes Revier Brauchbares enthält und Wald und Wild zugute kommt. In der Kulturlandschaft von heute wird dem Wild nicht mehr das geboten, was ihm einst zur Verfügung stand und die unberührte Natur ihm bietet. Ernährungsphysiologische Untersuchungen an jagdbarem Wild oder Untersuchungen des jahreszeitlich bedingten Eiweiß-



Weidkamerad und Jagdleiter der Jagdperiode 1961 bis 1969 und 1969 bis 1978 der Jagdgesellschaft St. Wolfgang, Johann Eisl, Moabauer, 5360 St. Wolfgang, Au 8, erlegte am 9. September 1978 im genossenschaftlichen Jagdgebiet von St. Wolfgang einen kapitalen Ia-Hirsch. Ein kräftiges Weidmannsheil!



Die Mähwerke bringen hohe Jungwildverluste: Links ein Rehkitz, fotografiert von Rolf Bender. Rechts ein Schwandner-Foto, das ein Rehkitz zeigt, das im Alter von ca. drei Tagen markiert und mit sechs Tagen verstümmelt wurde.

und Energiebedarfes beim Schalenwild, die zur Darreichung artspezifischen Futters führen sollen, sind nun einmal Angelegenheit wissenschaftlicher Untersuchungen, für die besondere Versuchsreviere zur Verfügung stehen. Keiner der ehrenwerten Praktiker wird zu Hause in einem privaten Laboratorium an der Klärung solcher Fragen arbeiten. Ziel und Zweck der Fütterung sind ja Verringerung der Fallwildverluste durch Vorlage von Erhaltungsfutter und Verminderung der Verbißschäden und Verbesserung der Wildbret- und Trophäenstärke durch Kraftfutter als Leistungsfutter. Man denke nur an die Fütterungsversuche im steirischen Versuchsrevier Weichselboden. Man vergesse auch nicht die Bemühungen der Wildtierforscher um die Erhaltung der Rauhfußhühner und die Verbesserung ihrer Lebensbedingungen. Es waren schließlich jahrelang durchgeführte Untersuchungen des Mageninhalts von Greifvögeln und Haarraubwild, die dazu geführt haben, die jahrzehntelang vorherrschende Verteufelung dieser Wildarten zu mildern, weil ein hoher Prozentsatz an Schädlingen der Land- und Forstwirtschaft als Beute nachgewiesen werden konnte.

Kaum einer der ehrenwerten Praktiker „von echtem Schrot und Korn“ wird z. B. die Einflüsse der Umweltschadstoffe auf unser Wild – eines der schwerwiegendsten Probleme – wissenschaftlich gründlich untersuchen können, weil dies Reihenuntersuchungen voraussetzt und der entsprechenden Einrichtungen bedarf.

Wir haben in unseren Reihen ausgesprochene Gegner der jagdwissenschaftlichen Forschung, die sich auf eine hohe Anzahl von Jahresjagdscheinen berufen und sagen, man könne ihnen nichts Neues bieten. Das ist überheblich und unsinnig. Wir wissen heute auch mehr über das Weltall als früher und bekämpfen den Krebs nicht mehr mit Gesundbeten. Besonders im Zusammenhang mit dem Wald- und Wildproblem ist jede Forschungsarbeit von Bedeutung, vor allem im Rahmen der Umweltforschung. Wir haben an deutschen Universitäten eigene Lehrkanzeln und Institute für Wildtierforschung, in Österreich vor

allem ein Institut an der Tierärztlichen Universität in Wien, das z. B. Fehler in der Fütterung mit Kraftfutter nachgewiesen hat und an der Umstellung auf eine wiederkäuergerechte Winterfütterung beteiligt ist. Die Forstwirtschaft betreibt ihrerseits eine intensive Forschungsarbeit und untersucht vor allem die Schäden durch überhöhte Wilddichte, das Verhältnis von erfaßbaren Wildschäden und Kosten, Verbiß-, Schäl- und Langzeitschäden u. a. m. Man ermittelt die Erlösminde- rung, untersucht den Kostenaufwand zur Vorbeugung gegen weitere Schäden, die Beeinträchtigung der Nutzfunktion des Waldes, den Rückgang der Wertleistung, die Rückgänge von Baumarten des Mischwaldes usw. mit wissenschaftlicher Genauigkeit und setzt dies den Fachleuten, der Jägerschaft und der Öffentlichkeit vor. Und ausgerechnet die Jäger allein sollten sich so selbstsicher und erhaben fühlen und auf die Wissenschaft verzichten? Es wäre wünschenswert, daß sich Wildtierforschung und forstwirtschaftliche Forschungsarbeit mehr als bisher auf einer Linie treffen. Kein ehrlich denkender Forstmann wird den Wald ohne Wild wünschen, weil beide von der Natur aufeinander abgestimmt und mit Aufgaben versehen wurden. Fehler, die auf beiden Seiten gemacht wurden, hat man eingesehen und versucht, sie wieder gutzumachen. Die Jägerschaft hat in der Vergangenheit zu sehr das Einzelstück, vor allem den Trophäenträger in den Vordergrund gestellt und die Population und den Lebensraum zu wenig berücksichtigt. Wenn der Abgang unter dem Zuwachs liegt, steigen die Wildbestände und damit die Abschüsse, was den Vorwurf der Überhege bedingt. Die Wiederherstellung naturgemäßer Waldwirtschaft und Naturverjüngung mit Jungwuchsflächen, Stockausschlägen, Weichhölzern, Sträuchern usw. vermindert Verbiß und Fegeschäden. Wenn man in Reinbeständen die Weichhölzer durch Gift vernichtet, darf man nicht klagen und das Wild als Alleinverantwortlichen hinstellen, wenn man keine Äsungsflächen beläßt oder schafft, dann ist auch die geringste Wilddichte noch zu groß und das Rechnen auf 100 ha mit Abschuß- und Zwangsabschlußforderungen muß an die Nullgrenze eines Wildstandes heranführen. Wenn

von forstlicher Seite eine „waldgerechte Wildbewirtschaftung“ gefordert wird, dann darf in Umkehrung des Themas von der jagdlichen eine „wildgerechte Waldbewirtschaftung“ verlangt werden. Einsicht und Rücksichtnahme auf die gegenseitigen Belange werden sicherlich zielführend sein.

Einen klaren Standort weist dem Jäger auch die Einstellung zum Naturschutz zu. Zwischen Jagd und Naturschutz kann es vom Wesen her gar keine Gegensätze geben. Jagd soll ja angewandter Naturschutz sein, weil sie mit der Regulierung der Wildbestände eine Hauptaufgabe der Natur übernommen hat. Wir müssen den Naturschutz aber auch ernst nehmen und glaubwürdig sein. Naturschutz auf dem Papier genügt nicht, weil es an ausführenden Organen fehlt. Ohne die Naturschützer und ihre Verdienste verkennen zu wollen, muß doch festgestellt werden, daß die Naturschutzverbände den Naturschutz nicht so wirksam durchführen können wie die Jägerschaft. Winterfütterungen werden nun einmal nicht von Naturschutzvereinigungen beschiedt, sondern von der Jägerschaft, oft unter großen finanziellen Opfern und Geländeschwierigkeiten. Es ist auch kaum anzunehmen, daß sich ein beeidetes Jagdschutzorgan etwa weniger durchsetzen kann als ein ehrenamtlicher, nur mit einem Ausweis versehener Naturschützer. Jagdschutz bedeutet ja nicht nur Schutz des jagdbaren Wildes, vor allem des sogenannten „Nutzwildes“, sondern Schutz der gesamten Tierwelt, das Pflanzenreich miteingeschlossen. Es gibt eine Reihe von Berufsjägern, die in Gebirgsrevieren im Sinne der Bergwacht tätig sind. Es ist auch kein Zufall, daß immer mehr gefordert wird, bei Jägerprüfungen auch Pflanzen einzubeziehen, wenn der Jäger als Schützer der gesamten Natur gelten soll. Zunächst muß einmal alles unternommen werden, um die Lebensgrundlagen des uns anvertrauten Wildes sicherzustellen. Wir müssen z. B. für den Schutz von Hecken in Feldrevieren eintreten, die dem Niederwild und geschützten Tierarten Einstand, Nistmöglichkeiten und Winteräsung bieten. An Bächen und Flüssen sollen wir mitwirken, Ufergehölze und Auen, an Waldrändern den Heckensaum zu erhalten. Mit allen Naturschutzverbänden und

-vereinigungen müssen wir für den Gewässer-schutz eintreten, jede naturwidrige Regulierung ablehnen und gegen jede Verunreinigung zu Felde ziehen. An begradigten und von Abwässern verseuchten Wasserläufen, in denen kein Fisch gedeihen kann, ist auch Entenhege sinnlos. Wir haben mit den betroffenen Vereinigungen Gespräche geführt und Vereinbarungen erzielt, die uns in eine gemeinsame Kampffront von Naturschutz, Jagd und Fischerei einreihen. Selbstverständlich haben wir für Ruhe und Reinheit in den Revieren zu sorgen. Wir können den Lebensraum qualitativ verbessern, wenn wir landwirtschaftlich ungenutzte und unrentable Flächen für die Äsungverbesserung und als Deckung für das Wild zu gewinnen versuchen und entsprechend bepflanzen. In vielen Revieren werden solche Flächen gepachtet. Der Landesjagdverband fördert mit seiner Saatgutaktion die Anlage von Wildäckern. Zu empfehlen sind Schonbezirke innerhalb der zu bejagenden Flächen, wo jedem Tier ein ungestörtes Dasein geboten werden kann. Wir haben eine ganze Anzahl von Revieren, wo solche „Naturschutzgebiete“ im kleinen errichtet werden. Vor allem müssen wir alles schützen, nicht nur auf der Basis von nützlich oder schädlich. Dazu gehört auch absolute Disziplin hinsichtlich geschützter Tierarten, von denen man „nur ein Stück zum Präparieren“ erlegen möchte. Der „Leitbildjäger“ wird diese Selbstdisziplin üben. Die Jägerschaft in der Gesamtheit hat sich zum Naturschutz bekannt und in Oberösterreich z. B. den totalen ganzjährigen Schutz aller Greifvögel beantragt. Es liegt daher nun an jedem einzelnen, sich im Sinne des Naturschutzes zu verhalten.

Jeder Jäger sollte sich bemühen, auch „Öffentlichkeitsarbeit“ zu leisten. Er kann dies durch sein Verhalten tun, im Gespräch mit seinen Mitmenschen und durch das Bestreben, den Grundeigentümer nach Möglichkeit vor Wildschäden zu bewahren. Das Positive der Jagd sollte in den Vordergrund gestellt werden, der Jäger als Heger, nicht der Schiesser, der in der Öffentlichkeit nur mit seinen Abschüssen im In- und Ausland auftrumpft. Zu einer vorbildlichen Haltung kann man sich selbst erziehen, wenn man den guten Willen dazu hat. Das gute Verhältnis zu den Grundeigentümern ist wesentlich für das Gedeihen eines Reviers. Kanzeln und Hochsitze sollten nicht ohne Absprache mit den Besitzern der betreffenden Grundstücke errichtet werden. Das gute Einvernehmen wird für den Jäger Früchte tragen. Er wird von der bevorstehenden Mahd verständigt werden und kann so manches Kitz und manches Gelege retten. Hinweise auf Ereignisse und Zustände im Revier von seiten der Grundbesitzer werden ihm dienlich sein.

Der „Leitbildjäger“ wird alle getroffenen Vereinbarungen im eigenen Revier und gegenüber den Nachbarn einhalten. Niemals wird er sich verleiten lassen, Grenzschinderei zu betreiben, wie es leider immer noch geschieht, weil er sich der Folgen bewußt ist. Wenn z. B. in einem Revier an der Grenze jeder Bock geschossen wird, werden beide Reviere geschädigt, das eigene und das des Nachbarn, weil ein Vakuum immer wieder Böcke aus beiden Revieren nachzieht. Gute Nachbarschaft müßte für jeden Jäger selbstverständlich sein.

Der Jäger muß vor allem lernen, Leidenschaften und augenblickliche Regungen zu beherrschen. Dazu gehört auch der Wille zum Verzicht, wenn es im Interesse unseres Wildes und anderer Weidgefährten erforderlich ist.

Ein Wertmesser wird vor allem das Verhalten auf Treibjagden sein. Die Anordnungen des Jagdleiters wird der gewissenhafte Jäger strengstens befolgen und größte Vorsicht beim Umgang mit der Waffe walten lassen. Den ihm zugewiesenen Stand wird er nicht eigenmächtig verlassen und sich selbst einen anderen aussuchen. Wenn man ein guter Tontaubenschütze ist, muß man deswegen noch lange nicht immer vorne stehen, weil in einem gutgeführten Revier der Jagdleiter für Abwechslung beim Anstellen sorgt und alle Schützen gleich behandelt. Es fällt keinem Jäger ein Stein aus der Krone, wenn er einmal seitwärts oder rückwärts steht, weil sich dort bekanntlich manchmal die besten Gelegenheiten bieten, zum Schuß zu kommen. Der gute Jäger wird kein Wild beschießen, das dem Nachbarn vor den Stand kommt, er wird nicht durch die Schützenkette „durchziehen“ und keine Weitschüsse riskieren. Nach dem Trieb wird er entladen und mit dem Gewehr so zum Sammelplatz kommen, daß man die Einhaltung dieser Regel sehen kann. Beim Ankauf von Wild wird er auch auf seine Weidgefährten Rücksicht nehmen und nicht den Löwenanteil für sich beanspruchen. Die Verwechslung von Hahn und Henne mag als Einzelfall möglich sein, wenn Gefiederfärbung und Beleuchtung einen solchen unbeabsichtigten Abschluß bedingen. Wild, das nicht zum Abschluß freigegeben wird, ist unbedingt zu schonen. Wenn ein Schütze bewußt gegen diese Anweisung verstößt, müßte er von einem guten Jagdleiter von der Jagd verwiesen werden. Auf alle Fälle sollte man es unterlassen, daraus ein Vergnügen zu machen und am Wegtrinken einiger „Strafliter“ teilzunehmen. Wenn es sich um ein jagdliches Vergehen eines Schützen handelt, der als unverläßlich und unberechenbar bekannt ist, kann dies für ihn geradezu eine Ermunterung und ein Ansporn sein.

Ein Kapitel für sich sind die Schüsseltriebe, eine selbstverständliche Gelegenheit, Geselligkeit zu pflegen und den schönen Jagdtag ausklingen zu lassen. Vermieden werden sollten aber Alkoholexzesse, vor allem dann, wenn auch Gäste im Lokal anwesend sind, die selbst die Jagd nicht ausüben oder ohnehin eine falsche Meinung vom Weidwerk haben. Man darf sich dann nicht wundern, wenn der gehässige Ausspruch zu hören ist, Jagd sei nichts anderes als „der bewaffnete Umweg ins Gasthaus“

Der „Leitbildjäger“ wird auch keinen Schußneid kennen, sondern die Freude über einen jagdlichen Erfolg mit dem anderen teilen. Selber würde man Schußneid auch als unangenehm empfinden. Dies stört auch die Kameradschaft und verwässert die gute Stimmung, besonders dann, wenn man dies im Verhalten und mit Bemerkungen zu spüren bekommt. Dem echten Weidmann ist Jagdausübung kein Sport, schon gar nicht Massensport. Ihm wird das Erleben der Natur, die für ihn nicht Ausbeutungsobjekt ist, wichtiger sein. Er wird sie als erhaltenswertes Gut schützen und als Erbe an künftige Generationen weitergeben, was ja

das Wesentliche an der Jagd ausmacht. Weidwerk bedeutet für ihn kein Austoben von Schießgelüsten, sondern Mitempfinden mit dem „Brudergeschöpf“ Tier, Verantwortung und hohe Schule der Beherrschung, kein Vergnügen, das man kaufen kann, weil dies zu Prestigedenken und vielleicht auch Protzertum führen kann.

Der „Leitbildjäger“ wird seine Jagdwaffen ständig auf ihre Treffsicherheit überprüfen, um das Wild schmerzlos und rasch töten zu können. Sollte ihm das Mißgeschick unterlaufen, ein Stück anzuschweißen, wird der gewissenhafte Jäger sich genau den Anschuß merken und alles daran setzen, daß die Nachsuche sobald als möglich stattfinden kann. Das Mitempfinden mit den Tieren wird selbstverständlich auch dem Hund zuteil werden, der zwar, wenn nötig, streng, aber gerecht behandelt werden soll. Zwischen Jäger und Hund soll ein Vertrauens-, Freundschafts- und Partnerschaftsverhältnis bestehen. Ein gelegentlicher Schlag, den der Hund als Strafe erhält, sollte nicht in eine sinnlose Prügelei ausarten, wie man es leider gelegentlich zu sehen bekommt.

Im Bestreben, den Lebensraum und die Äsungsmöglichkeiten zu verbessern, wird der gewissenhafte Jäger auch seiner Fütterungspflicht nachkommen. Jagd ist in erster Linie Hege. Der Ruf nach Einstellung der Winterfütterung zwecks natürlicher Auslese kann höchstens von Ignoranten aufgenommen werden. Einstellung der Winterfütterung als Mittel der Auslese wäre nicht nur unmenschlich und eines Kulturstaates unwürdig, sondern auch einseitig. Man kann nicht die unberührte Natur, die dem Wild alles geboten und das Großraubwild neben den klimatischen Bedingungen als Auslesefaktor gekannt hat in eine Kulturlandschaft verwandeln, in der das Wild selbst im Sommer nicht alles findet, was es braucht, und sich dann auf die Winterauslese verlassen. Abgesehen davon, daß die Jagdgesetze die Fütterung vorschreiben, wären in einer vom Menschen so stark beeinflussten Landschaft die Wildschäden noch viel höher. Besonderes Gewicht erhält die Persönlichkeit des „Leitbildjägers“, wenn er Jagdleiter ist. Er wird dann für den Jagdbetrieb, das Einhalten der Regeln der Weidgerechtigkeit und das jagdliche Verhalten aller in seinem Revier das Weidwerk ausübenden Jäger verantwortlich sein. So wie der Jagdleiter veranlagt ist, so wird das Revier einzustufen sein. Die Verantwortung wird hier besonders gelten, weil das Revier die kleinste Einheit eines Standortes darstellt und auch die Nachbarn nicht unberücksichtigt lassen kann.

Der gute Jäger wird auch das Brauchtum pflegen und dieses nicht nur auf das Trinken erstrecken. Die Jagd soll dem Jäger Freude vermitteln, doch nur dann, wenn er mit dem Herzen dabei ist und nicht übersieht, daß Weidwerk auch Verpflichtung ist. Vor allem sollte die ethische Seite nicht vergessen werden, die mit der Wahl eines Schutzpatrons der Jäger auch ihre religiöse Untermauerung gefunden hat. Jeder sollte es als Gnade empfinden, an der Erhaltung eines kostbaren Erbes für künftige Generationen mitwirken und eine Büchse führen zu dürfen. L.

Einige Gedanken zur Schalenwildhege

Vom Bestandaufbau

Die wirtschaftlich tragbare Wilddichte von zehn Stück Rehwild in einem Revierteil von 200 Hektar läßt einen Gesamtbestand von 20 Rehnen am 1. April zu. Bei einem Geschlechterverhältnis (GV) von 1:1 bedeutet das einen Bestand von zehn Böcken, acht Altgeißen und zwei Schmalgeißen. Die acht Altgeißen bringen einen Zuwachs von 12 Kitzen – hier sind die Verluste der ersten Lebenswochen bereits abgerechnet –, von denen erfahrungsgemäß sechs Bockkitze sind. Würde keines der sechs Bockkitze erlegt, hätten wir im Folgejahr sechs Jährlinge im Stand und nur mehr vier ältere Böcke hätten Platz. Es könnten nur mehr ein fünfjähriger Bock und fünf Jährlinge erlegt werden, was mit Rücksicht auf die Schonzeitbestimmungen (Zukunftsböcke) praktisch nicht möglich ist.

Es ist also eine Tatsache, daß ein starker Eingriff in die Jugendklasse notwendig ist, um alte Böcke zu hegen. Der ideale Altersaufbau beim Rehwild läßt sich zeichnerisch mit Hilfe der Bestandespyramide darstellen und vermittelt einen guten Überblick über Zuwachs und notwendigen Abschluß. Zuerst zieht man auf einem Blatt kariertem Papier die Grundlinie und in der Mitte des Bogens senkrecht darauf die Alterslinie. Das Alter der Böcke trägt man von unten nach oben in je ein Kästchen ein. Im vorliegenden Fall bezeichnet man die Kästchen mit den Zahlen 1 bis 5 (Abbildung 1).

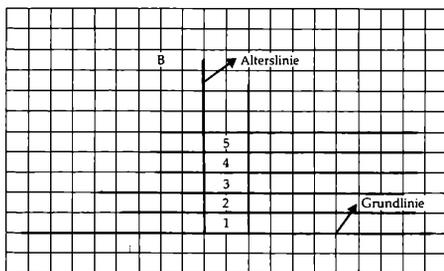


Abbildung 1

Wenn man einen fünfjährigen Bock erlegen möchte, durchkreuzt man das Kästchen links von der Alterslinie in der Höhe 5. Wenn der Wunsch, auch im nächsten Jahr einen alten Bock zu erlegen, in Erfüllung gehen soll, muß man einen Vierjährigen im Bestand haben, damit er ein Jahr später in die nächste Altersklasse aufrücken kann. Das Kreuz für den Dreijährigen wird daher in Höhe 3 nach links um ein Kästchen hinausgerückt. Genauso verfährt man, wenn die zwei zum Abschluß erwünschten Jährlinge in der Bestandespyramide eingetragen werden (Abbildung 2).

Mit dieser Vorgangsweise hat man theoretisch die Anzahl der Böcke in einem Revierteil fest-

gelegt: jedes Kästchen der nun vorliegenden halben Bestandespyramide – ob angekreuzt oder nicht – entspricht einem Stück Wild. Im

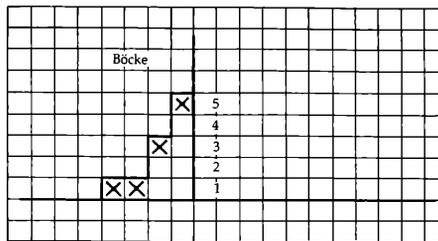


Abbildung 2

oben dargelegten Beispiel stehen zehn Böcke im Revierteil.

Bei einem erwünschten GV von 1:1 (Bock:Geiß) leben in unserem Revierteil zehn Geißen. Da nur Geißen ab dem zweiten Lebensjahr Nachwuchs bringen, „konstruiert“ man den idealen Altgeißenbestand aus der Zuwachsrate, die erfahrungsgemäß 1,5 Kitze je Altgeiß beträgt.

Bei einem Zuwachs von 12 Kitzen müssen acht Altgeißen im Bestand sein. Acht Altgeißen, die durchschnittlich 1,5 Kitze setzen ($8 \times 1,5 = 12$), bringen zwölf Kitze. Aus dem Beispiel ergibt sich folgerichtig ein Bestand von zwei Schmalrehnen.

Rechts von den Böcken zeichnet man in der Bestandespyramide nun wieder von unten nach oben – beginnend mit den Schmalrehnen – die Geißen ein, deren Höchstalter im Beispiel mit sechs Jahren angenommen wird (Abbildung 3).

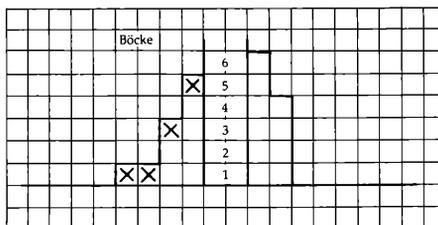


Abbildung 3

Die Bestandespyramide ist fertig. Um die Anzahl der Abschüsse festzulegen, muß auch der zu erwartende Zuwachs von zwölf Kitzen (erfahrungsgemäß gleichviel Bock- wie Geißkitze) in die Bestandespyramide aufgenommen werden. Aus Gründen der Übersichtlichkeit zeichnet man unterhalb der Grundlinie weiter (Abbildung 4).

Da der Abgang des Rehwildbestandes (bestehend aus Abschluß plus Fallwild) gleich dem

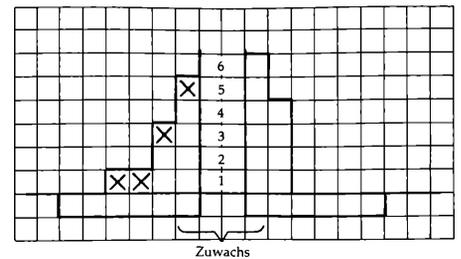


Abbildung 4

Zuwachs sein muß, um den Bestand auf gleicher Höhe zu halten, muß berechnet werden, wie hoch jeweils die Anzahl der Abschüsse bei Böcken, Geißen und Kitzen sein muß. Im Beispiel nehmen wir der Einfachheit halber an, daß im Revier kein Fallwild vorkommt. Bei den Böcken ergibt sich der Abschluß aus den bereits angekreuzten Abschüssen. Der Zahlabschluß muß also bei den Bockkitzen erfolgen. Der Jugendabschluß mit zwei Bockkitzen und zwei Jährlingen erreicht zwei Drittel des Abschusses an männlichem Wild (Abbildung 5).

Hat man vor, den Altersaufbau bei den Geißen gleichzulassen, also auch in den folgenden Jahren jeweils eine sechsjährige Geiß im Bestand zu haben, kreuzt man die oberste und die vierjährige Geiß an. Die übrigen Geißen läßt man stehen, da die Anzahl der Altgeißen gleichbleiben muß, um den Zuwachs nicht zu verändern. Man hat dabei zu berücksichtigen, daß die Schmalrehe im kommenden Jahr Altgeißen werden. Der Zahlabschluß erfolgt wieder bei den Kitzen (Abbildung 5).

Jagdmuseum Hohenbrunn wieder geöffnet

Seit 1. April steht das Jagdmuseum Schloß Hohenbrunn bei St. Florian der Jägerschaft wieder offen. An Neuigkeiten werden gezeigt:

- Der Original-Gewehrkasten des Kronprinzen Rudolf aus dem ehemaligen Jagdschloß Mayerling;

- ein 30 Zentimeter hoher geschliffener Glaspokal (Böhmen, um 1850) mit der Darstellung „Berittene Indianer auf der Bärenjagd“;

- ein Wandteppich aus dem Jahre 1939, der das jagdbare Wild des deutschen Raumes zeigt.

Die gültige oberösterreichische Jahresjagdkarte gilt als Eintrittskarte. Das heißt, alle Jäger Oberösterreichs können bei Vorweis der Jahresjagdkarte das Jagdmuseum Hohenbrunn kostenlos besuchen.

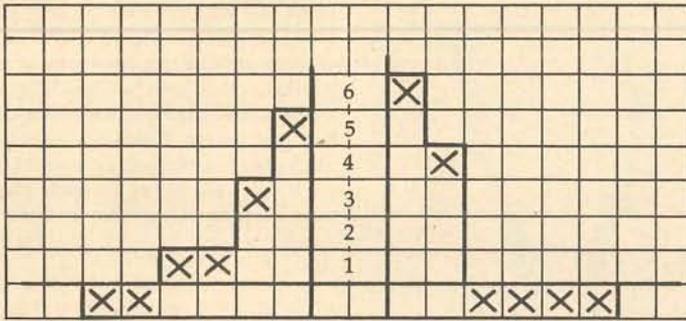


Abbildung 5

Freilich ist in der Natur das zahlenmäßige Erfassen des Wildbestandes nicht so einfach wie auf dem Papier. Das Wild wechselt oft über weite Strecken, wie die Abschüsse von markiertem Rehwild gezeigt haben. Die Altersbe-

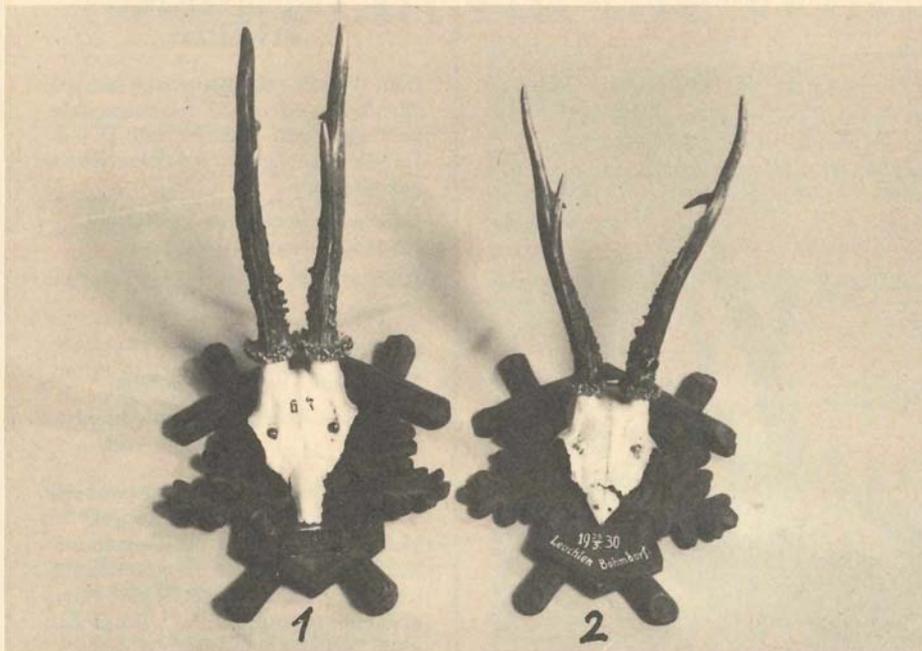
stimmung ist am erlegten Wild ebenfalls leichter durchzuführen als in freier Wildbahn. Aber allen Einwänden zum Trotz verhilft die Bestandespyramide zu einer besseren Einsicht im Hinblick auf den Rehwildabschuß. E. H.

Die verschiedenen Geweihformen beim Rehbock

VON HUBERT ROISS

Wenn es einem Jäger nach vielen Jagdjahren vergönnt war, eine größere Anzahl regelrecht gebauter Sechser erlegt zu haben, wird er verschiedene Formen feststellen können. Sie kommen dadurch zustande, daß die Stangen gerade oder verschieden geschwungen

sind und daß sie eine geringe oder weite Auslage haben. Unter Auslage versteht man die weiteste Entfernung der Stangen voneinander. Bei der Betrachtung von vorne ergeben sich verschiedene Formtypen, die naturgemäß durch Über-



Die Geweihformen beim Rehbock . . .

Jagdliche Fortbildung: Raubwildseminar

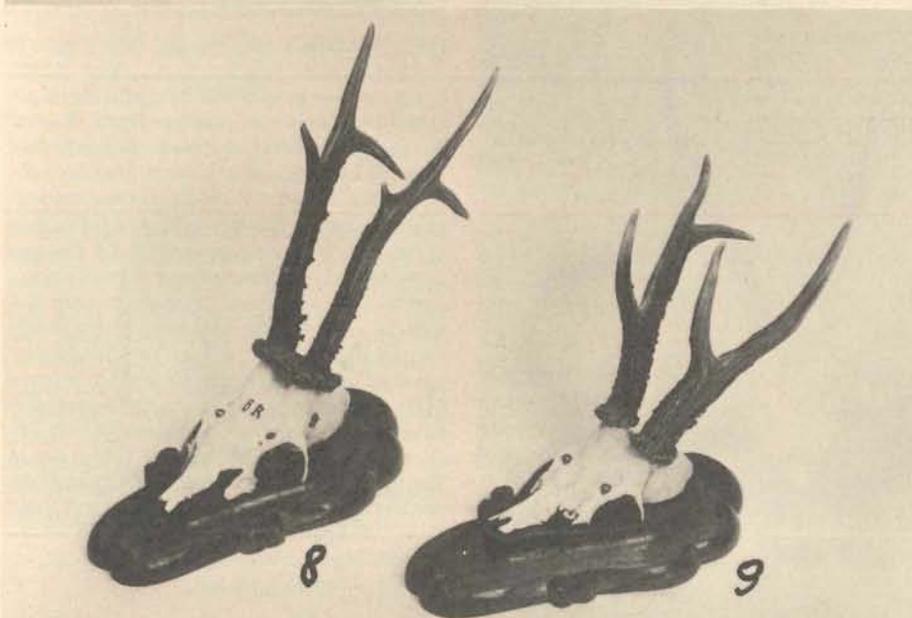
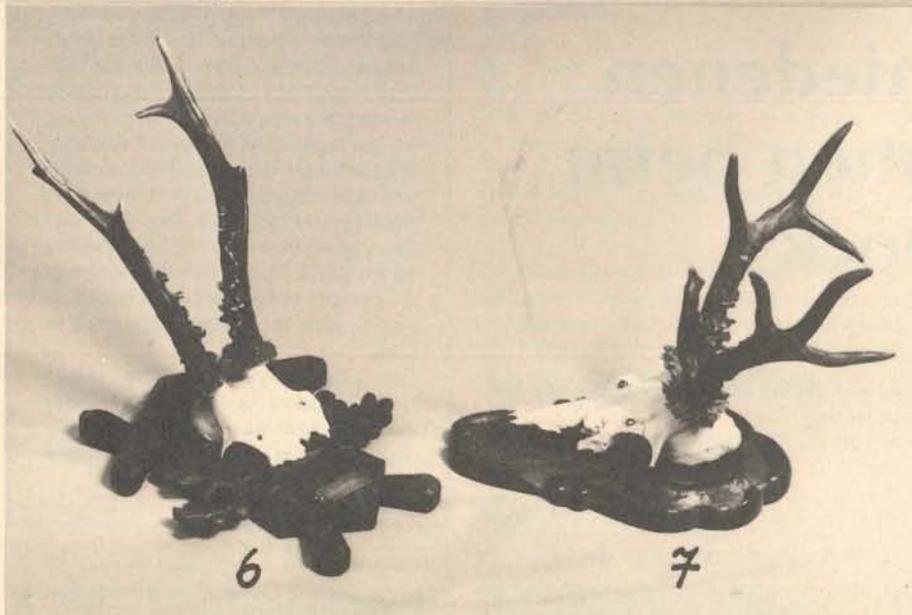
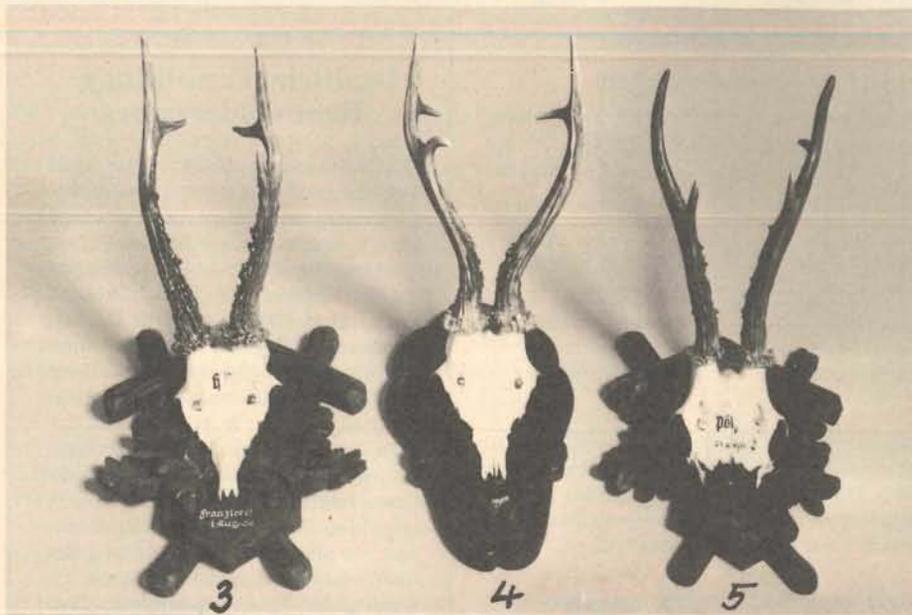
Durch die immer weiter vorrückende Tollwut muß das Haarraubwild besonders intensiv bejagt werden, da nur eine Verdünnung der Population zur Eindämmung führt. In Oberösterreich wurden im Jahre 1978 zwar keine Haustiere, aber 166 Füchse, 14 Dachse, 2 Marder, 22 Rehe, 1 Gams und 1 Stück Muffelwild von der Tollwut befallen. Dies hat den Landesjagdverband bewogen, ein Seminar zur Bekämpfung des Raubwildes zu veranstalten. Das Interesse ist erstaunlich. 1200 Teilnehmer haben sich bisher gemeldet. Das Programm umfaßt neben der allgemeinen Behandlung des Raubwildes und seiner Beutetiere die wichtigsten Fangvorrichtungen, den Abschuß und Fang des Raubwildes und Raubzeuges mit den wichtigsten Fangvorrichtungen erweitert auf andere jagdliche aktuelle Fragen wie Wildmarkierung und Unfallverhütung bei der Jagd. Als Vortragende konnten BJM FWD Dr. Traunmüller, Forstmeister Dipl.-Ing. Teml, Ofö Hebenstreit, Dir. Huemer und Dipl.-Ing. Schwarzbauer gewonnen werden. Die Termine waren am 20. Jänner 1979 in Altenberg, 23. Februar in Neuhofen bei Ried i. I. und 9. März im Kleinmünchnerhof in Linz.

Der „OÖ. Jäger“ wird in seiner Herbstnummer ausführlicher darüber berichten und Auszüge aus den Vorträgen bringen. Die Redaktion

gänge in der verschiedensten Art miteinander verbunden sein können.

Frh. v. GAGERN hat versucht, diese Typen in sechs Gruppen einzuordnen (siehe Abbildung), denen er folgende Bezeichnungen gegeben hat: 1) gerade, parallele Form, 2) gerade, ausgelegte Form, 3) Eiform, 4) geschnürte Form, 5) Lyraform, 6) Korbform. Von der Seite betrachtet, finden sich alle Übergänge von steil gestellten bis nach hinten gebogenen Stangen. Wenn sich in der Seitenansicht die Stangen nicht decken, sondern in einem Winkel stehen, spricht man von einem marschierenden Geweih (s. Abb. 6). Die Abzweigung der Enden von der Stange ergibt weitere Verschiedenheiten der Form. Tief angesetzte Vordersprossen (Abb. 9) pflegen länger zu werden und stärker zu sein als hoch angesetzte, sie sind oft ein Zeichen der Jugend. Die Ausnahmefälle, in denen Vorder- und Hintersprossen in gleicher Höhe von der Stange abzweigen, führen zur Bildung eines Kreuzgeweihes (s. Abb. 7). Das Vorwiegen des Hintersprosses (s. Abb. 8) deutet oft auf einen älteren Bock hin.

Die Rosenstöcke sind entweder nach innen gerichtet, parallel gestellt oder nach außen ge-



... können sehr verschieden sein.

neigt, sie können weit bis eng gestellt sein. Meist stimmt die Richtung des unteren Stangenteils mit der des Rosenstocks überein. Bei parallelen Rosenstöcken wird das Geweih daher parallel oder lyraförmig sein, bei nach außen gerichteten Rosenstöcken wird das Geweih gerade ausgelegt oder ei- bis korbformig wachsen, während es bei nach innen gerichteten Rosenstöcken geschnürt wird, manchmal kommt es sogar zu Verwachsungen von Stangen.

Ist die Richtung der Stangen hauptsächlich von den Rosenstöcken abhängig, so wird ihre Form durch die Blutversorgung bedingt. Wird der wachsenden Stange allseitig gleichmäßig Blut zugeführt, so wächst sie gerade, ohne Krümmung. Überwiegt die Blutzufuhr an der Außenseite der Stange, so kann diese schneller wachsen als die schlecht versorgte Innenseite, die Stange krümmt sich also zur Korbform. Wird die Vorderseite des Geweihes besser ernährt als die Hinterseite, so krümmt sich die Stange nach hinten. Für die Sprossen gilt das gleiche. Die Lyraform wird dadurch entstehen, daß die zunächst gleichmäßige Ernährung der Stange zu einem gewissen Zeitpunkt auf der Innenseite verringert wird. Dieser Zeitpunkt kann eintreten, wenn die wachsenden Rosen sich berühren und dadurch die Blutzufuhr an dieser Stelle drosseln. Auf diese Erklärung weist die oft enge Stellung der Rosen bei lyraförmigen und geschnürten Geweihen hin, doch gilt diese Erklärung nicht in allen Fällen, es werden auch andere Ursachen für eine Änderung der Blutzufuhr vorhanden sein. Der Typus des Geweihes bleibt beim Bock Jahr für Jahr der gleiche, wie zahlreiche Abwurfstangen bei Gehegeböcken beweisen.

Jagdfilme-Verleihangebot erweitert

Dem Wunsche der Jägerschaft entsprechend, ist es dem NÖ. Landesjagdverband gelungen, nachstehende 16-mm-Farbfilme in unser Verleihprogramm aufzunehmen:

- Heimische Tierwelt im Vorfrühling
- Heimische Tierwelt im Winter

Laufzeit je 45 Minuten, Verleihpreis je öS 600.-.

- Im Revier
- Büchse und Flinte oder Drilling

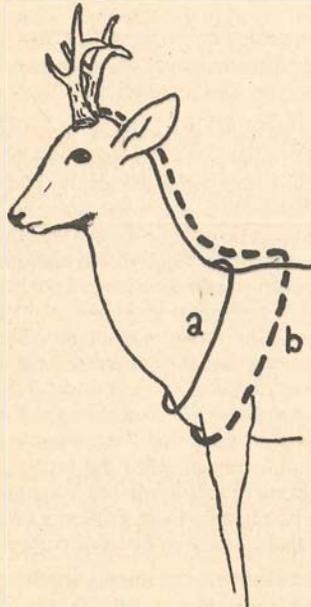
Laufzeit je 30 Minuten, Verleihpreis je öS 400.-.

Außerdem stehen nach wie vor acht 16-mm-Jagdfilme in Schwarzweiß zur Verfügung. Bitte fordern Sie einen Verleihkatalog an. Auskünfte erteilt die Abteilung Jagdfilmverleih, 1080 Wien, Wickenburggasse 3, Tel. (0 222) 43 35 24/15 (Durchwahl).

Über die Behandlung von Jagdtrophäen vor dem Präparieren

WILHELM PERZINGER*

Viele Weidmänner beabsichtigen, sich das eine oder andere Stück Wild präparieren zu lassen. Da es der Wunsch jedes Jägers ist, es wieder lebensecht vom Präparator zurückzuerhalten, ist es notwendig, das erlegte Wild vor dem Anliefern richtig zu behandeln.



Der Vorschlag darf nicht zu kurz sein



Rehbock samt Vorschlag

Wichtige Hinweise zur Vorbehandlung:
Es ist unbedingt erforderlich, daß alle Tiere, nachdem sie an einen luftigen Ort auskühlen konnten, in frischem Zustand gebracht oder als Expressendung geschickt werden. Zum Transport darf das Tier auf keinen Fall in Nylon verpackt, sondern nur mit Zeitungspapier umhüllt werden. Wird ein Tier in einer Schachtel verschickt, sollte diese der Größe des Tieres entsprechen. Der Hohlraum muß sorgfältig mit Papier ausgefüllt sein. Bei Federwild wäre es ratsam, den

Schnabel und die Schußverletzung mit Watte zu verstopfen, damit die Federn durch austretenden Schweiß nicht verschmutzt werden.



Naturnahe präpariert

Bei kleinem Haarwild ist zu beachten, daß z. B. Murmeltiere unbedingt sofort auszuweiden sind. Dies gilt auch für Fuchs und Dachs, wenn sie nicht sofort nach dem Erlegen zum Präparator gebracht werden können.

Soll ein Haupt präpariert werden, ist darauf zu achten, daß die Decke jeweils am Rist aufgeschärft und je nach Wunsch mit Träger (a) oder Vorschlag (b) abgetrennt wird (siehe Abbildungen).

* Der Autor ist Zoologischer Präparator in Linz, Rilkestraße 20.

Merkblatt für die Wildmarkierung

VON F. HUEMER, AIGEN

1. Die Wildmarkierung ist auf rein freiwilliger Basis aufgebaut.
2. Verwenden Sie nur die vom OÖ. Landesjagdverband für das betreffende Jahr kostenlos zur Verfügung gestellten Wildmarken. Für 1979 ist wiederum die Farbe Blau vorgesehen.
3. Die Marke ist unbedingt im Mittelpunkt des linken Lauschers und nach Möglichkeit neben der Hauptader so anzubringen, daß der Markenteil mit der Spitze nach innen schaut und somit die Kennnummer auf der Außenseite des Lauschers erscheint.
4. Nicht verbrauchte Marken sind bis 1. August eines jeden Jahres an die Bezirksgruppe bzw. den Beauftragten für Wildmarkierung zurückzugeben, damit eine irrtümliche Verwendung nicht möglich ist.
5. Sollte sich Gelegenheit bieten, andere Wildarten wie Hochwild, Hasen usw. zu markieren, wäre dies nicht nur für die Wissenschaft,

sondern bestimmt auch für die ganze Jägerschaft interessant.

6. Mit der Markierung allein ist es aber nicht getan, sondern es kommt darauf an, die Meldungen zu erstatten, damit eine spätere Auswertung möglich ist.

7. Wahrheitsgetreue Rückmeldung ist erste Voraussetzung für den Erfolg.

8. Um auch alle Auswertungsmöglichkeiten ausschöpfen zu können, wäre es zweckmäßig, den Lauscher samt Marke abzutrennen, den ganzen Unterkiefer auszulösen und, wenn Geweihträger, die Trophäe so abzutrennen, daß der Oberkiefer vorhanden ist.

9. Wollen wir über unser Rehwild Erfahrungen sammeln – wir wissen in der Tat noch sehr wenig –, setzt dies voraus, daß nicht zu viele markierte Kitze zu früh, und zwar im ersten Herbst ihres Daseins, erlegt werden. Man beschränkt sich also nur auf schwache Stücke.

WAFFEN – ATZGERSTORFER

4150 Rohrbach, Linzer Straße 7

Qualitätswaffen zu günstigen Preisen!

Ferlacher, Steyr, Winchester, FN, Heym, Sako, Tikka, Bottweil, Castellani, Franchi, Bernadelli, Bühag, Remington, StW, Walther.

Eigene Erzeugnisse aus unserer modernen Büchsenmacherei!

Reparaturen und Gravuren!

Tel. 0 72 89/81 54

Ein Beitrag zur Hege der Stockente

VON UNIV.-ASS. DR. G. GATTINGER

Die Stockente gehört unter den Entenvögeln zu den körperlich größten Schwimmenten. Diese besitzen die Eigenschaft, zum Zwecke der Nahrungsaufnahme zu grundeln, so daß die Stockente Wassertiefen bis zu 50 cm nutzen kann.

Das Stockentenweibchen trägt das ganze Jahr hindurch und das Männchen in der Regel von Mai/Juni bis August/September ein unauffälliges, tarnfarbiges Federkleid (Schlichtkleid). Vor Beginn der „Verlobungszeit“ im Herbst vertauscht das Stockentenmännchen das weibchenähnliche Ruhekleid mit einem Prachtkleid. Dabei sind vor allem das metallische Grün am Kopf, der weiße Halsring, der kastanienbraune Hals und das überwiegend silbergraue Gefieder auffällig, weiters auch die aufwärts gedrehten Steuerfedern bemerkenswert.

Darüber hinaus ist die Schnabelfarbe ein sehr wichtiges Kennzeichen der Geschlechter in allen Federkleidern. Im Prachtkleid trägt der Erpel einen grünlich-gelben Schnabel und im Schlichtkleid färbt sich der Schnabel nach Dunkel-Olivgrün um. Hingegen ist bei der Ente der Schnabel auf grün-olivgrün Grundfarbe immer mehrfärbig. Die dunkle Schnabelspitze (Nagel) ist bei beiden Geschlechtern auffällig. Die Füße zeigen bei den erwachsenen männlichen und weiblichen Stockenten eine orangefarbene Farbe, bei erwachsenen Jungenten eine orange-gelbe und bei Küken eine grauschwarze Farbe.

Der Wechsel des Gefieders bedeutet für die Stockenten einen besonders gravierenden Einschnitt im Jahresablauf, da durch den gleich-

zeitigen Ausfall aller Schwungfedern die Vögel vorübergehend ihre Flugfähigkeit verlieren. Beim Erpel geht dem Wechsel der Schwingen zunächst der Wechsel vom Prachtkleid ins Schlichtkleid voraus. Dadurch erhält die männliche Ente kurz vor der für sie gefährlichen Zeit der Flugunfähigkeit eine Tarnung. Etwa drei Wochen dauert es, bis die zum Fliegen notwendigen Schwungfedern herangewachsen sind. Erst im Laufe der Monate August bis September erhalten die Erpel wieder ihr farbenprächtiges Gefieder. Bei der weiblichen Stockente erfolgt der Wechsel des Federkleides in der Regel während der Sommermonate und hängt mit der Wachstumsentwicklung der jungen Entenküken eng zusammen. Oft sind viele Entenweibchen beim Beginn der Herbstjagd noch flugunfähig oder haben überhaupt noch nicht mit der Gefiedermauser begonnen.

Die Paarbildung und die Balz ist bei den Enten relativ unübersichtlich, zumal sich Vorgänge der Balz schon lange vor der Brutzeit abspielen. Die Balz der Erpel ist im Grunde genommen ein Gesellschaftsspiel, bei dem in der Regel mehrere Erpel um ein bis einige Weibchen versammelt sind. Dieses Spiel findet vom September bis Februar statt und hat vor allem die Aufgabe des Zusammenführens der Partner und des Verhinderns artfremder Verpaarung. Bei der Stockente beginnt die Balz bereits im Oktober, flaut später etwas ab und setzt vor der Brutzeit ab dem Monat Jänner erneut ein. Das Stockentenweibchen bebrütet im zeitigen Frühjahr 10 bis 12 grünlich-graue Eier, denen nach 28 Tagen die jungen Enten entschlüpfen können.

Die jungen Stockenten gehören zu den am besten entwickelten Nestflüchtern in der Vogel-

welt. Bereits wenige Stunden nach dem Schlupf der Küken verläßt die Schar mit der Mutterente das Nest und strebt zum Wasser. So ernähren sich die Entenküken vom ersten Tag an mit tierischer und pflanzlicher Nahrung selbständig. Fehlt aber ein ausreichendes qualitatives und quantitatives Nahrungsangebot, kommt es in leichteren Fällen zu einer Störung des Wachstums, die allerdings auch später kaum noch aufgeholt werden kann; in der Mehrzahl der Fälle führt sie aber zum Tod der Küken.

Die Stockente führt ihre Jungen so lange, bis sie flugfähig geworden sind. Das dauert im allgemeinen bei der Stockente etwa 60 Tage.

Von der Unterfamilie der entenartigen Vögel kommt, im Hinblick auf ihre jagdliche Nutzung, der Stockente wohl die größte Bedeutung zu. Überall dort, wo es Wasser gibt, ist fallweise häufig auch die Stockente anzutreffen. Mit Wasser allein begnügt sich allerdings auch die Stockente nicht. Leider wird der Hege dieser Wildart, besonders im Hinblick auf deren Erhaltung und, was heutzutage vielfach schon notwendig ist, der Verbesserung des Lebensraumes der Ente nicht genügend Aufmerksamkeit geschenkt. Zumeist geschieht dies aus Unwissenheit. Die Auswirkung der technisch und finanziell selbst mit relativ geringem Aufwand durchführbaren Hegemaßnahmen ist häufig mit einem größeren Erfolg verbunden als bei anderen Federwildarten.

Sehr oft wird die Stockente nur als vorübergehender Gast angesehen, wodurch der Eindruck entsteht, daß eine Hege nicht unmittelbar zielführend ist. Bei entsprechender Hege zeigt die Stockente aber eine sehr große Standorttreue. Es konnte an Hand von Versuchen, in deren Verlauf die Tiere beringt wurden, festgestellt werden, daß die Stockente in der Mehrzahl der Fälle das Bestreben hat, an jenem Ort zur Brut zu schreiten, an dem sie seinerzeit als Küken geschlüpft ist.

Ist im Revier fließendes oder stehendes Gewässer vorhanden und scheut man einige Mühen und relativ geringe Kosten nicht, so ist es sicher lohnend, einen dem Lebensraum entsprechenden Stockentenbesatz hochzuhegen. Bei der Auswahl des Standortes für den Hegeteich ist zunächst darauf Bedacht zu nehmen, daß eine Einwirkung von Stressoren, z. B. die Beunruhigung durch Menschen, so gering als möglich zu halten ist.

Dabei ist zu bedenken, daß die Stockente auf Ruhestörungen wesentlich empfindlicher reagiert als die meisten anderen Wildarten.

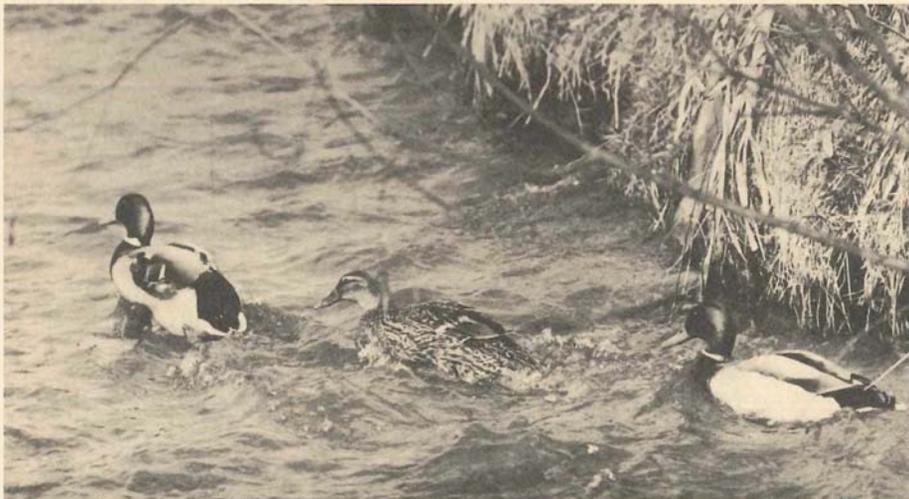
Um solche ruhige Plätze zu schaffen, hat sich die Anpflanzung von dornigen Sträuchern in Form eines um den Hegeteich gelegten Sicherheitsgürtels bestens bewährt. Besonders eignen sich dafür Wildbrombeeren oder die unter dem Handelsnamen „Theodor Raimers“ bekannte Züchtung. Beide können als Jungpflanzen von Baumschulen bezogen werden. Bei der Sorte „Theodor Raimers“ hat sich besonders das rasche Wachstum, die Frostunempfindlichkeit und die Bildung eines für Men-

Futterplan für Wildenten

Mengenangabe pro Tag und 10 Tiere in Gramm

Getreidemenge oder Universalsilage

Dezember bis März	700–2000	2100–5000
April bis Juni	200–700	600–2100
Juli bis November	400–700	1500–2700



Reihzeit (sic!)

Foto: R. Bender

schen, Raubwild und vor allem für das Raubzeug nur schwer durchdringlichen Dickichtes, das schon ab dem zweiten Anpflanzungsjahr gegeben ist, als wesentlicher Vorteil erwiesen. Als weitere sehr wesentliche Voraussetzung für eine sinnvolle Entenhege gilt es, den natürlichen Lebensraum, soweit noch vorhanden, zu erhalten bzw. seine ursprünglichen Funktionen bestmöglich wiederherzustellen.

Die Ursache für den Rückgang dieser Wildart ist weit weniger in der falschen Bejagung zu suchen als vielmehr in der zunehmenden Verschlechterung des qualitativen und quantitativen Äsungsangebotes und dem Mangel an Brut- bzw. Nistmöglichkeiten. Die Stockente verzehrt nicht nur pflanzliche Nahrung (Samen verschiedener Getreidearten, Knospen und Triebe der meisten Wasser- und Sumpfpflanzen, Wasserlinsen usw.), sondern auch tierische Nahrung (diverse Larven, Würmer, Schnecken usw.). Obwohl die Stockente ein sehr weites Nahrungsspektrum aufweist, kann es nicht nur während der Wintermonate, sondern auch während der Hauptvegetationszeit zu einem Nahrungsgespäß kommen.

Auch durch eine übermäßig starke Schilfnutzung, die Begradigung und die damit meist Hand in Hand gehende Betonierung der Ufer, die Entfernung der Kopfweiden und anderer Uferpflanzen, wird der Stockente nicht nur die Brutmöglichkeit, sondern auch das natürliche Nahrungsangebot weitgehend entzogen.

In einem Lebensraum, in dem eine natürliche Deckungs- und Äsungsmöglichkeit nicht mehr oder nur in unzureichender Menge gegeben ist, sollte der Biotop durch das Bepflanzen mit von Enten besonders bevorzugten Gewächsen verbessert werden.

In der Uferzone kann das Nahrungsangebot durch die Aussaat und (oder) Anpflanzung von diversen anderen Pflanzen, beispielsweise

- Schilf (*Phragmites communis*)
- Igelkolben (*Sparganium*)
- Rohrglanzgras (*Phalaris arundinacea*)
- Weidenröschen (*Epilobium*)
- Windhalm (*Agrostis spica-venti*)
- Simsen (*Eleocharis* und *Scripus*)
- Seggen (*Carex spec.*)
- Knötericharten (*Polygonum spec.*)
- Waldbrombeere (*Rubus fruticosus*)

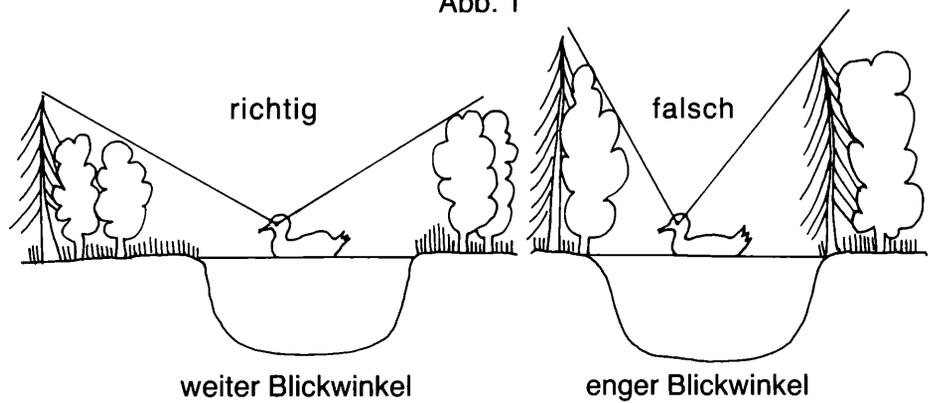
entscheidend verbessert werden. Die Aussaat der Samen oder der Anbau der angegebenen Pflanzen sollte tunlichst im Frühjahr erfolgen, so daß sie sich während der Vegetationszeit noch genügend entwickeln können.

Außer diesen kann der Lebensraum der Ente auch durch standortbezogene Äsungsgehölze (z. B. Weide, Pappel, Eiche, Erle usw.) verbessert werden, die man als Jungpflanze oder Stecklinge zumeist preisgünstig aus ortsnahen Baumschulen beziehen kann.

Bei einer Neubepflanzung von Uferändern muß bei der Auswahl der Pflanzen berücksichtigt werden, daß die Stockente aus Sicherheitsgründen eine gute Rundumsicht bevorzugt (Abbildung 1). Überall dort, wo die Ente keinen entsprechend großen Blickwinkel hat, ist sie vor ihren natürlichen Feinden, welche sie häufig zu spät bemerkt, wenig sicher. Deshalb besiedeln die Enten Gewässer, deren Ufer beispielsweise mit hohen, weit überhängen-

UFERBEPFLANZUNG

Abb. 1



den Trauerweiden bewachsen sind, nicht gern. Die Ente versorgt sich aber nicht nur mit Nahrung, die sie an den Uferändern findet, sondern, wie schon erwähnt, auch direkt aus dem Wasser oder von dessen Oberfläche. Deshalb ist es von großem Vorteil, überall dort, wo Wasserlinsen (*Lemna*), Laichkräuter (*Potamogeton*) und Wasserhahnenfuß (*Ranunculus aquatilis*) fehlen, solche einzubringen (Abbildung 1).

Der Errichtung eigener Hegeteiche kommt vor allem in solchen Revieren, die über keine entsprechend naturbelassenen Wasserflächen mehr verfügen, eine große Bedeutung zu. Bei der Neuanlage solcher Gewässer sollte ein besonderes Augenmerk der Schaffung von Inseln zugewendet werden. Auf den Inseln haben die Enten ihren Tageseinstand und finden Ruhe, Gesellschaft und Brutgelegenheit. An diesen Stellen sollte auf keinen Fall eine Bejagung stattfinden.

Zur Einbürgerung einer Entenpopulation gehört aber nicht nur eine entsprechende Umweltqualität, sondern, wie bei fast allen wildlebenden Tierarten, auch eine biologische Mindestgröße des Bestandes. 10 bis 15 Entenpaare sind für eine Population notwendig. Ein Entenbestand der genannten Größe benötigt einen Lebensraum von etwa 300 bis 1000 m² einer entsprechenden Wasser- oder Sumpffläche. Solche Flächen sind häufig vorhanden oder lassen sich mit einem relativ geringen Aufwand an Geld und Arbeit in echte Entenreservate umgestalten.

Durch die vom Menschen gesetzten Maßnahmen ist die Anzahl der für Enten geeigneten natürlichen Nistgelegenheiten (z. B. naturbelassener Uferbewuchs, Schilfgürtel, Baumstümpfe) fast vollständig verschwunden. Deshalb gehört unter anderem auch die Errichtung künstlicher Nistmöglichkeiten zu den vordringlichsten Maßnahmen im Rahmen der Entenhege.

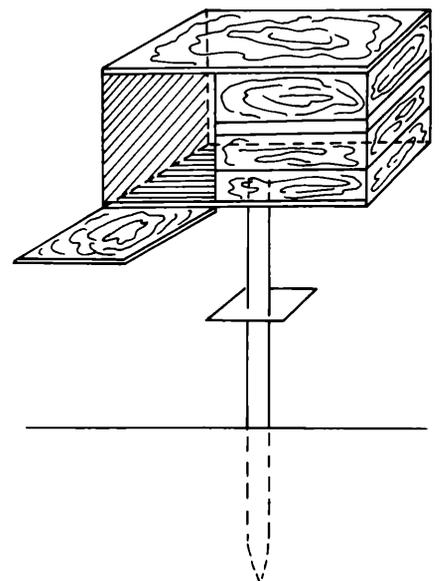
Da die Stockenten solche vom Menschen angelegte Brutgelegenheiten zumeist annehmen, sind solche Arbeiten und Investitionen absolut lohnend.

Mit der Aufstellung der Nistplätze sollte bereits in der ersten Jännerhälfte begonnen werden. Im Sommer müssen dann die Bruteinrichtungen gereinigt und eventuell vorhandene Mängel behoben werden.

Brut- und Nistgelegenheiten werden so vielseitig angeboten, daß man erst nach Erprobung unter den jeweiligen örtlichen Verhältnissen, zumeist erst nach einigen Jahren, zu einer optimalen Lösung gelangt. In der Folge sollen deshalb nur bereits bewährte Nistanlagen besprochen werden. Bei allen diesen Konstruktionen ist vor allem darauf zu achten, daß der Brutraum nicht zu klein gehalten ist.

MODIFIZIERTE BRUTKISTE NACH MAILICK

Abb. 2



Modifizierte Brutkiste nach MAILICK (Abb. 2)

Maße: Länge 65 cm, Höhe 32 cm, Tiefe 44 cm

Der Vorteil dieser Konstruktion ist, daß sie sowohl in der Uferzone als auch im offenen Wasser aufgestellt werden kann. Vor allem bei der letztgenannten Aufstellungsmethode ist das Gelege und die brütende Ente weitgehend gegen Feinde geschützt.

Die Brutkiste sollte zumindest 50 bis 80 cm über dem Wasserspiegel angebracht werden.

Bei dieser Berechnung muß unbedingt die Möglichkeit einer Wasserstandserhöhung während der Brutzeit berücksichtigt werden. Um die Ente vor schlechten Witterungseinflüssen zu schützen, hat es sich als zweckmäßig erwiesen, das Dach der Brutkiste mit Teerpappe abzudecken. An Orten, wo Bisamratten vorkommen, sollten die Brutkisten so aufgestellt werden, daß sie sich mindestens 100 cm über dem Wasserspiegel befinden.

In der Regel begeben sich der Stockentenerpel und die Ente mehrere Tage vor der Eiablage auf die Suche nach einem geeigneten Nistplatz. Nur in Ausnahmefällen legt die Stockente bereits im März das Gelege an. Die Hauptlegezeit ist erst in den Monaten April bis Mai, wobei ein enger Zusammenhang zur Frühjahrswitterung und zum Vegetationsstand besteht. Im Zeitraum von Februar bis März sollte im Brutraum aus Heu oder Schilf eine Nistmulde gemacht werden. Als Nistmaterial noch besser geeignet ist Torfmull. Die modifizierte Mailickbrutkiste sollte keinesfalls in Vollbauweise errichtet werden, da dadurch der brütenden Ente die erforderliche Rundumsicht genommen wird. Deshalb ist es notwendig, in der Kiste in Augenhöhe der brütenden Ente einen Sehschlitz von 3 bis 5 cm frei zu lassen.

Vom Material her sehr geeignet und auch preiswert ist deshalb die Herstellung des Brutkastens aus Schwartenholz.

Ebenfalls billig und zweckmäßig ist der

preiswert, doch werden sie aufgrund unserer Erfahrungen wegen der fehlenden Rundumsicht von den Enten kaum angenommen.

Bei der Aufstellung von Brutkisten achte man darauf, daß zwischen den einzelnen Kisten ein Abstand von etwa 3,5 Metern sein soll.

Sehr zu empfehlen ist die Errichtung kleiner Holzflöße (1 x 2 m) als schwimmende Inseln. Auf ihnen halten sich die Enten zum Ruhen, aber auch zur Futtermittelaufnahme besonders gerne auf. Sie können nahende Feinde rechtzeitig ausmachen und sich dadurch zeitgerecht in Sicherheit bringen. Um ein unkontrolliertes Umherschwimmen des Floßes zu verhindern, ist es zweckmäßig, dieses mit Stangen oder mit Seilen am Grund des Gewässers oder am Ufer zu befestigen.

Zusatzfütterung

Die jahreszeitlich bedingten Unterschiede im Äsungsangebot, die in der Kulturlandschaft ganz besonders ausgeprägt auftreten, veranlassen den verantwortungsbewußten Jäger, sich während des ganzen Jahres um eine Optimierung der Ernährungssituation zu bemühen. Vor allem während der Herbstmonate ist es von Vorteil, der Stockentenpopulation eine Zusatzfütterung mit gut verdaulichen Kohlehydraten anzubieten. Dazu eignen sich sämtliche in Österreich angebauten Getreidearten. Im Interesse der Geschmacks- und Nährstoff-

3 Diverse Hirsearten (ganze Körner)	40 %
Weizen (ganze Körner)	20 %
Gerste (ganze Körner)	20 %
Mel. Zuckerrübenschnitte	20 %

Bei der Vorlage geschroteter Futterbestandteile muß wegen der Gefahr des Futterverderbs besonders darauf geachtet werden, daß diese Futtermischungen nicht länger als drei Monate gelagert werden. Geschrotete Futterbestandteile lassen sich allerdings wegen der gleichmäßigen Körnchengröße viel homogener abmischen. Dies hat zur Folge, daß von seiten der Stockenten während der Futtermittelaufnahme kaum eine Auswahl nur einzelner, bevorzugter Futterbestandteile getroffen werden kann. Etwa 8 Wochen vor Beginn der Eiablage sollte das Entenfutter in seinem Eiweißgehalt erhöht werden. Dazu einige Futterrezepte:

1 Mais (ganze Körner)	45 %
Weizen (ganze Körner)	40 %
Fischmehl oder Fleischmehl (qualitativ hochwertig)	15 %

2 Mais (ganze Körner)	20 %
Gerste (ganze Körner)	20 %
Hafer (ganze Körner)	10 %
Weizen (ganze Körner)	20 %
Luzernegrünmehlpellets	20 %
Fischmehl	10 %

3 Universalsilage

0,5 cm lang gehäckselter Mais (in Teigreife)	60 %
Raps oder Rübsen (ebenfalls gehäckselte)	20 %
Fischmehl (ca. 50 % Rohprotein)	20 %

4 Apfeltrester	80 %
Fischmehl	20 %

Herstellung der Universalsilage

Zum Füttern eignet sich sehr gut ein an allen vier Seiten mit einer Holzleiste geschlossener Futtertisch. Durch die Anbringung dieser Leisten wird ein Futterverlust weitgehend vermieden. Um die Schwimmfähigkeit des Futterfloßes zu erhöhen, sind darunter Plastikbehälter als Schwimmkörper montiert. Dadurch ragt es ca. 20 cm über die Wasseroberfläche.

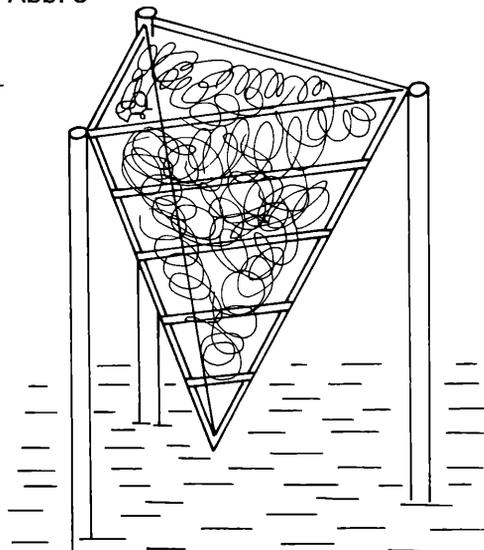
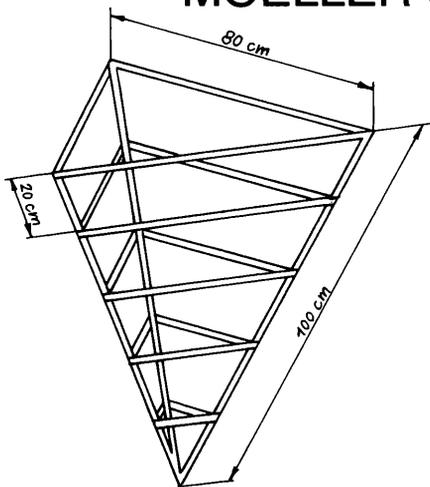
Dazu wird das Siliergut sowohl zur Vergärung als auch zur Lagerung in Kunststoffsäcken (ca. 100 x 60 cm) abgefüllt.

Um den geringen Eiweißgehalt der Maissilage aufzuwerten, sollten schon beim Befüllen des Sackes eiweißreiche Futtermittel, wie kurzgehackelter Grünraps oder Rübsen und Fischmehl zu je 20 % dem zu silierenden Gut beigegeben werden. Um eine entsprechende homogene Vergärung und dadurch auch eine gute Vergärung sicherzustellen, müssen die genannten Futterbestandteile schon vor, zumindest aber während des Befüllens des Silobehälters (Sackes) gründlich miteinander vermischt werden.

Die Vergärung, vor allem aber die Verhinderung eines Schimmelwachstums, wird unserer Erfahrung nach durch den Zusatz von Propionsäure günstig beeinflusst. Dazu eignet sich das im Handel z. B. unter der Bezeichnung Luprosil bekannte Präparat, das zu Silierzwecken mit Wasser in einem Mischungsverhältnis von 1:4 (1 Teil Luprosil und 4 Teile Wasser) verdünnt wird. Nachdem das Siliergut im Sack

ENTENBRUTKORB NACH MOELLER UND BEHREND

Abb. 3



Entenkorb nach MÜLLER und BEHREND (Abb. 3)

Er wird etwa zu zwei Drittel mit Heu, Laub oder Schilf angefüllt, dadurch wird eine Nistmulde geschaffen. Zum Schutz gegen Schlechtwetterperioden sollte eine Überdachung (z. B. aus Schilf) angefertigt werden. Auch bei dieser Konstruktion ist darauf Bedacht zu nehmen, daß die brütende Ente eine gute Rundumsicht hat.

Die vielfach empfohlenen Entenkörbe (aus Weidenruten geflochten) sind zwar sehr

vielfalt sollte als Futter ein Gemisch aus mehreren Getreidearten angestrebt werden.

Beispiele für Futtermischungen

1 Mais (ganze Körner)	50 %
Gerste (ganze Körner)	25 %
Weizen (ganze Körner)	25 %
2 Mais (ganze Körner)	50 %
Getreideaussatz (Druschabfall)	40 %
Hafer (ganze Körner)	10 %

durch Einstampfen gut verdichtet wurde, werden mit Hilfe einer Gießkanne etwa $\frac{1}{4}$ l des Propionsäure-Wasser-Gemisches gleichmäßig über die ganze Oberfläche verteilt aufgegossen. Um eine optimale Vergärung zu erzielen, sollte die im Sack verbliebene Restluft mit einem Staubsauger abgesaugt werden. Das Nachströmen von Luft wird durch ein zweimaliges Abbinden des Silosacks verhindert. Die so hergestellten Sacksilos müssen wegen des besseren Luftabschlusses auf der Bundstelle stehend gelagert werden. Erst etwa 4 Wochen nach dem Einfüllen ist die Silage fertig vergoren.

Außer Kunststoffsäcken eignen sich für die Siloherstellung auch Plastiktonnen mit einem Fassungsraum von ca. 100 l. Die Siliertechnik entspricht bis auf das Luftabsaugen und Abbinden der vorher beschriebenen.

Die nach der angegebenen Konservierungsmethode hergestellte Silage ist auch bei relativ hohen Außentemperaturen (bis +15 °C) so gut haltbar, daß sie bei Vorlage zumindest vier Tage hindurch auf dem Futtertisch ohne Qualitätseinbuße lagern kann.

Oftmals wird berichtet, daß eine Entenhege ohne Lockvögel (Plastikente) nicht möglich ist. Aufgrund unserer Erfahrungen sind bei Beachtung der vorher besprochenen Erkenntnisse und Maßnahmen keine Lockvögel notwendig. Eine große Gefahr für die Entenhege bildet in zunehmendem Maße das gehäufte Auftreten von Ratten.

Die Zahl der Ratten ist als Begleiterscheinung des allgemeinen Wohlstandes weltweit rapid im Ansteigen. Viele Revierinhaber lassen sich durch die Tatsache täuschen, daß die Ratten relativ selten gesehen werden. Häufig werden durch Ratten verursachte Enten- bzw. Gelegeverluste auch Greifvögeln angelastet.

Zur Rattenbekämpfung eignet sich im Revier das Gifffutterkistenverfahren sehr gut. Dazu werden geschlossene Kisten verwendet, die nur an einem Ende eine Öffnung aufweisen. Letztere muß so eng sein, daß durch sie nur eine Ratte schlüpfen kann. In die Kisten werden als Kirrfutter kontinuierlich Abfälle eingebracht. Nur von Zeit zu Zeit wird der Köder mit Gift vermengt. Durch diese Vorgangsweise wird unserer Erfahrung nach die Rattenplage in erträglichen Grenzen gehalten.

Als Rattengift eignet sich besonders 1%iges Zinkphosphid, 0,5%iges Promurit oder Cumarinderivate. Von anderen leider oft noch verwendeten Giftpräparaten, z. B. Arsen, Arsenik oder Thallium, ist unbedingt abzuraten, weil dadurch innerhalb der Nahrungskette Zweitvergiftungen z. B. von nagetierfressendem Kleinwild, Greifvögeln usw. erfolgen können.

Von einem Zukauf nicht reinrassiger Stockenten, wie sie leider oft in Tierhandlungen angeboten werden, muß nachdrücklich gewarnt werden. Die sogenannten „Hochbrutflugenten“ weichen in Größe und Befiederung deutlich von den Stockenten ab. Dabei kann die Farbe von ganz schwarz über verschiedene Zwischenfarbabstufungen bis ganz weiß variieren. Ebenso muß von einem Ankauf nur wenige Tage alter Entenküken abgeraten werden, deren Farbe nicht ganz eindeutig schwarzgelb

ist. Schon durch das Aussetzen nur einzelner, nicht reinrassiger Stockenten kommt es zu einer biologisch nicht verantwortbaren Faunenverfälschung. Die „Hochbrutflugente“ ist der Stockente zumeist körperlich überlegen, so daß die Paarungskämpfe vielfach zu Ungunsten der reinrassigen Stockente ausgehen. Außerdem sind die fehlfarbenen Enten zum Unterschied der monogamen Stockente meist polygam. Dadurch ist ihre Nachzuchtträte bedeutend größer. Im Interesse der Erhaltung eines natürlichen Wildbestandes ist es deshalb notwendig, die unerwünschten domestizierten

Hochbrutflugenten möglichst ausnahmslos abzuschließen.

Literatur: Bezzel, E., 1972: Wildenten, BLV-Verlagsgesellschaft München; Bubenik, A., 1959: Grundlagen der Wildernährung, Deutscher Bauernverlag; Onderschecka, K., 1977: Auswahl, Konservierung und Lagerung von Rot- und Rehwildfutter (3. Teil), erschienen in: Österreichs Weidwerk 2 (1977), 64-66; Raesfeld, F.: Die Hege, Paul-Parey-Verlag, 3. Auflage; Stubbe, H., 1973: Buch der Hege, Deutscher Landwirtschaftsverlag Berlin.

Gelege und Brutdauer einheimischer Vögel

ZUSAMMENGESTELLT VON
FRITZ HUEMER, AIGEN

I. Hühnervögel

- Auerwild:** Brütet 26 bis 28 Tage und legt 6 bis 10 (12) gelblichgraue, reichlich rotbraun gefleckte Eier (Ende April bis Juni).
- Birkwild:** Brütet ebenfalls 26 bis 28 Tage und legt 6 (8) bis 12 (14) ockergelbe ovale Eier mit rotbraunen Punkten.
- Haselwild:** Brütet 21 Tage. Die Eierzahl ist mit 6 bis 15 angegeben. Auf rotfarbigem Grund rotbraun punktiert und gefleckt.
- Jagdfasan:** 8 bis 18 olivbraune, grau-grünliche Eier, Brutdauer 24 bis 25 Tage. Im Alter von 3 bis 4 Wochen schlafen die Jungfasane bereits aufgebaut.
- Rebhuhn:** In der Regel 12 bis 20, aber auch 24 olivgrüne, auch bräunlichgraue Eier im Abstand von 1,5 Tagen. Brutdauer etwa 25 Tage. Nach zwei Wochen können die Jungen fliegen.
- Wachtel:** 7 bis 15 gelblichbraune, schwarzbraun gefleckte Eier. Brutdauer im Mittel nur 17 Tage.
- Steinhuhn:** Gehört zur Gattung der Berghühner und legt Anfang Juni 9 bis 15 schmutziggelbe, rotbraun gefärbte Eier. Brutdauer 24 Tage.
- Alpenschnepf:** 6 bis 12 gelbweiße, mit rot- und schwarzbraunen Punkten versehene Eier. Brutdauer 21 bis 25 Tage.

II. Sumpf- und Wasservögel

- Waldschnepf:** Höchstens vier Eier mit graubraunen und dunklen Flecken. Brütet ein bis zweimal im Jahr 20 bis 23 Tage.
- Bekassine:** 4 olivbräunliche (bräunlichgrünliche) Eier. Brutdauer 19 bis 21 Tage.
- Kiebitz:** 4 Eier, birnenförmig, sehr verschiedenartig gefärbt, vorwiegend olivgrün mit dunkleren grünen und schwärzlich-bräunlichen Flecken. Brutdauer 16 Tage.
- Lachmöve:** Legt 2 bis 3 verhältnismäßig große, olivgrüne bis braune, dunkelbraun ge-

fleckte Eier. Brutdauer 23 Tage. Beide Geschlechter brüten abwechselnd.

- Stockente:** Legt 6 (8) bis 12 (14) und mehr mattglänzende gelblich- oder grünlichweiße, bläulich bis bläulichgrüne Eier. Durch individuelle Unterschiede, Klima und Witterung im Brutgebiet schwankt der Legebeginn von Ende Februar bis Anfang Juni, beginnt bei uns meist Mitte April. Auch die Brutdauer zeigt Schwankungen und liegt im Mittel bei 28 Tagen.
- Graugans:** Legt 4 bis 6 (9), frisch gelegt schmutzigweiße, in der Brutzeit oft grau- oder braungefleckte Eier, Brutdauer 28 bis 30 Tage. Beide Elternteile führen die Jungen, die in der 10. Lebenswoche voll flugfähig werden. Die Geschlechtsreife erlangen sie erst mit 3 Jahren, doch paaren sie sich schon ein halbes Jahr vorher im Winterquartier.

III. Greifvögel

- Steinadler:** Legt oft nur ein Ei, auch zwei, höchstens drei. Brütet vom Mai bis Juni 35 Tage, nach anderen Angaben 6 Wochen, also 42 bis 45 Tage. Eier grauweiß mit bräunlichen Zeichnungen und rotbrauner und grauer Fleckung. Der Adler ist erst nach fünf Jahren fortpflanzungsfähig.
- Hühnerhabicht:** Legt 2 bis 4 dick- und rauh-schalige, auf grünlichweißem Grund spärlich gelb gefleckte, meist aber ungeflechte Eier von Hühnereigröße. Sie werden 35 bis 38 Tage nur vom Weibchen bebrütet, das vom Terzel (Männchen) mit Beute versorgt wird.
- Mäusebussard:** 2 (3) bis 3 (4) auf grünlichweißem Grund hellbraun gefleckte Eier. Brutdauer 30 Tage.
- Sperber:** 3 (4) bis 5 (6) mäßig große, ziemlich glatte, dickschalige Eier von verschiedener Färbung (weißlich bis bläulich, bläulichgrün, mit leichtem Grauton, mit dunkelroten, braunen und graublauen, deutlichen oder verwischenen Flecken und Punkten verschiedener Größe. Brutdauer 34 Tage. In den ersten 12 Lebenstagen reicht allein das Weibchen den Jungvögeln Futterbrocken, während der Terzel die Beutetiere herbeischafft. Wird das Weibchen getötet, müssen die Jungen verhungern.
- Turnfalke (Rüttelfalke):** Bereits am Ende des 1. Lebensjahres geschlechtsreif. 4 bis 6

hellgelbliche bis gelblichweiße Eier, die verhältnismäßig spät gelegt werden. Die Legezeit kann bis Ende Juli dauern. Bebrütung 4 Wochen. Die Jungen sind mit etwa 5 Wochen flugfähig, bleiben aber oft bis in den Herbst im Familienverband.

6. **Uhu:** 2 bis 3, seltener 4 bis 5 weiße Eier. Brutdauer 35 Tage. Der Uhu wird erst mit 2 bis 3 Jahren geschlechtsreif.

7. **Waldohreule:** 5 bis 7 oft rundliche, weiße Eier.

8. **Sumpfohreule:** Größtenteils Zugvogel, 4 bis 7, auch mehr weiße Eier.

9. **Schleiereule:** 4 bis 6 rein weiße Eier mit kleinen pustelartigen Erhebungen, die ohne Nestbildung am Boden gelegt werden. Gelegegröße und Brutdauer sind abhängig vom Nahrungsangebot. Brüten auch zwei- und mehrmals im Jahr.

10. **Waldkauz:** 3 bis 4 rundliche, weiße Eier. Das Weibchen beginnt schon vom ersten Ei an zu brüten und legt die Eier im Abstand von 2 bis 3 Tagen. Brutdauer 30 Tage.

11. **Rauhfußkauz:** 4 bis 7 reinweiße Eier mit

schwachem Glanz und feinem Korn.

11. **Steinkauz:** 4 bis 5, seltener 6 bis 7 reinweiße, mattglänzende Eier.

IV. Tauben

1. **Ringeltaube:** 2 (3) bis 3 (4) Bruten im Jahr, April bis Juli. Legt zwei rauhschalige, glänzend weiße Eier. Brutdauer 16 Tage, wobei beide Partner brüten, in der Regel der Tauber von 9 bis 10 Uhr vormittags bis 15 oder 16 Uhr nachmittags.

2. **Hohltaube:** 2 (bis 4 Bruten), März bis August, niemals zwei hintereinander in derselben Bruthöhle. Dies ist notwendig, weil alle Tauben den Unrat ihrer Jungen nicht aus dem Nest entfernen. 2 weiße Eier, Brutdauer 16 Tage.

3. **Turteltaube:** 2 reinweiße Eier, langelliptisch, in flachem Reisighorst in Gebüsch und Dickungen und auf Bäumen.

4. **Türkentauben:** Ebenfalls 2 weiße Eier, Brutdauer 16 Tage, März bis August.

Jagd-Gebrauchshundebesatz in den Jagdgebieten

VON DIPL.-ING. HELLMUTH FEIX

Auf die allgemein bekannte Bestimmung des öö. Jagdgesetzes, daß in allen Jagdgebieten mit bestimmten Flächenausmaßen brauchbare Jagdhunde zu halten sind, wurde im Artikel „Der Pflichthund“ im ÖÖ. Jäger Nr. 10 im Dezember 1978 bereits hingewiesen.

Die Hunde müssen hierzu jene Eigenschaften besitzen, die erforderlich sind, um den ord-

nungsgemäßen Jagdbetrieb sicherzustellen. Bei ihrer Verwendbarkeit werden nun spezielle Revierverhältnisse zu berücksichtigen sein und je nach ihren Anlagen werden sich die Hunde durch die Zugehörigkeit zu bestimmten Rassen verschiedenartig für den Einsatz in Feld-, Wald-, Au- und Wasserrevieren, in Hochwildrevieren oder in kombiniert gemischten Revieren eignen. – Welche Jagdhunderassen in Erfüllung der jagdlich geforderten Auf-



Rauhhaariger Dachshund: Unter der Erde scharf, draufgängerisch, über der Erde vielseitig führbar als Stöberer, Schweißhund und spurlauter Brackierer. (Aus „Welcher Hund ist das?“, Dr. E. Schneider-Leyer.)

Foto: Brandstätter

gaben zur Verfügung stehen und welche besondere Eignungen rassebedingt und anlagemäßig vorliegen, soll unter Berücksichtigung der oberösterreichischen Verhältnisse nunmehr ergänzend behandelt werden.

Nach ihrer Verwendung unterscheidet man vielseitig und mehrseitig einsetzbare Gebrauchshunde für die Arbeit vor dem Schuß, nach dem Schuß und ohne Schuß, im Feld, Wald und Wasser und Spezialisten für speziellere Arbeiten im Jagdgeschehen. – Zu den vielseitigen Gebrauchshunden, die mit Ausnahme der Bauarbeit universelle Verwendung finden, zählen alle **Vorstehhunderassen**, Deutsch-Kurzhaar, Deutsch-Drahthaar, Deutsch-Langhaar, Große und Kleine Münsterländer, Pudelpointer, Magyar-Vizsla und Weimaraner. Mehrseitig verwendbar für die Arbeit im Bau, auf der Schweißfährte, zum Stöbern, auch hinter Schwarzwild, sind die Erdhunde – Deutsch-Jagdterrier, Foxterrier und Dackshunde. Als Spezialisten, die verschiedentlich auch für andere Arbeiten einsetzbar sind, gelten die **Bracken**, Deutsche Bracken, Tiroler Bracken, Steirische Rauhhaarbracken und Dackshunde; – die **Schweißhunde**, Hanoversche und Bayerische Gebirgsschweißhunde; – die **Stöberhunde**, Deutsche Wachtelhunde und Spaniels; – als Feldhundspezialisten die **Englischen Vorstehhunde**, Pointer, English-Setter, Gordon-Setter und Irish-Setter und schließlich die **Apportierhunde**, der Golden-Retriever und der Labrador-Retriever.

Im Rahmen dieser Ausführungen würde es zu weit führen, auf die allgemeinen und speziellen Eignungen aller im vorherigen Abschnitt angeführten Jagdhunderassen bzw. deren einzelne Schläge näher einzugehen. – Entsprechend den Bestimmungen zur Feststellung des erforderlichen Gebrauchswertes im Sinne der Brauchbarkeitsprüfung und der Anpassung an vorliegende Revierverhältnisse sollen im folgenden jene Rassen und Schläge ausführlicher besprochen werden, die dazu prädestiniert sind und im Lande bevorzugt werden. – Als Hinweis hierfür möge die beigefügte Übersichtszusammenstellung dienen. – Wie daraus zu entnehmen ist, kommen für die vorwiegend **gemischt kombinierten Reviere** im Lande in erster Linie die verschiedenen Schläge der Vorstehhunderassen in Betracht.

Deutsch-Kurzhaar-Vorstehhund: Vielseitiger, schnittiger und temperamentvoller Vorstehhund, der dem Jäger im Feld, Wald und Wasser ein zuverlässiger Gehilfe ist, mit gutem, arbeitsfreudigem Charakter und leichter Dresurfähigkeit. Er erfreut durch seine flüchtige und raumgreifende Art der Suche und seine feine Nase mit den sicheren Vorsteh- und Nachzieheigenschaften. Verlässlicher Bring- und wasserfreudiger Apporteur, raubzeug-scharf mit ausdauernder Arbeitsleistung.

Deutsch-Drahthaar-Vorstehhund: Vielseitiger, selbstbewußter und verständiger Vorstehhund von robuster und harter Konstitution. Frühreif, anhänglich und leichtführig. Bringfreudiger, raubzeug-scharfer und verlässlicher Gebrauchshund im Wald, Wasser und Feld. Ausdauernd und widerstandsfähig gegen Witterungseinflüsse und Kälte, wasserfreudig.

Kleiner Münsterländer-Vorstehhund (Heidewachtel): Kleiner, vielseitiger, anpassungsfähiger und passionierter Vorstehhund, des-

sen Suche mehr in die Breite als in die Weite geht und sich daher besonders für kupiertes Gelände eignet. Bewährt sich durch gutes Vorstehen, sicheres Bringen und große Wasserfreudigkeit, zum Buschieren, Stöbern und zur Wasserjagd; raubzeugschärf und spurlaut.

Magyar-Vizsla, ungarischer Vorstehhund: Leichtführiger, universell verwendbarer Vorstehhund mit feiner Nase, rascher, ruhiger Suche und guter Spursicherheit, guter Apporteur. Zeichnet sich besonders durch seine Ausdauer bei heißem Wetter aus.

Pudel-Pointer: Speziell auf Leistung und Jagdgebrauch gezüchteter Vorstehhund mit hervorragender Feldpassion, hoher Nasenleistung in Suche und Vorstehen. Temperamentvoller, gelehriger Jagdgebrauchshund, flüchtig weit ausholend, mit betonter Freude an der Bewegung. Raubzeugschärfer, guter Totverbeller mit lockerem Hals, wasser- und bringfreudig.

Deutsch-Langhaar-Vorstehhund: Arbeitsfreudiger, ruhiger und zuverlässiger Vorstehhund. Passioniert für Stöberarbeit in Bruch und Moor, unermüdlische Wasserarbeit, präzise Fährtenarbeit; sicherer Verlorenbringer. Raubzeugschärf, spurlaut und wetterunempfindlich.

Für die Raubwildjagd, Bauarbeit und Saujagd in den kombinierten gemischten Niederwildrevieren sind zusätzlich auch Erdhunde mit den eingangs genannten mehrseitigen Eigenschaften erforderlich.

Deutscher Jagdterrier: Mehrseitig einsetzbarer, intelligenter kleiner Jagdgebrauchshund mit großer Jagdpassion; schneidiger, scharfer Kampfhund. Spurlautes Jagen auf Raubwild, sowohl ober der Erde wie im Bau. Eignet sich sehr gut für Schweißarbeit, zum Stöbern, besonders bei der Saujagd und auch im Wasser bei der Entenjagd, apportiert kleines Federwild.

Dachshunde: Ihr Hauptarbeitsgebiet ist die Bauarbeit. Durch ausdauerndes Vorliegen und Schärfe kommen sie besonders für die Jagd am Dachs in Betracht. Durch die gute Nase in Bodennähe erbringen sie auch ausgezeichnete Leistungen auf der Schweißfährte. Von der Bauarbeit gewöhnt, allein zu arbeiten, und durch die Anlage zum Spurlaut entwickeln sie auch planmäßige Brackier- und umsichtige Stöberarbeit, letztere auch hinter Schwarzwild.

Foxterrier: Draufgängerische und sehr fähige Erdhunde, die auch über der Erde sehr gute Leistungen am Schweiß und beim Stöbern sowie beim Nachsuchen auf Sauen erbringen. Wasserfreudig und gute Apportiere auf Kleinwild.

In schwierigeren Wald- und Gebirgsrevieren, wo Treibjagden kaum mehr in Frage kommen, wird die laute Brackierjagd mit den verschiedenen Brackenarten am Platz sein. An vorderer Stelle liegen bei uns die

Dachsbracken: Laut jagende, brackierende Gebrauchshunde mit guter Nase und ausgeprägtem Spurwillen; sicheres, spurlautes Jagen. Gute Riemenarbeiter auf der Schalenwild-Wundfährte, raubzeugschärf, ruhige Pirschbegleiter und zuverlässige Apportiere von kleinem Federwild.

Als Spezialisten für die Hochwildjagd in



Deutsch-Kurzhaar-Vorstehhund. Ältester und meistverbreiteter Schlag, vorzüglicher, vielseitiger Jagdgebrauchshund. (Aus „Die Jägerprüfung“ v. Dr. Blase.) Foto: Dipl.-Ing. Feix

schwierigeren Gebirgs- und Hochgebirgsrevieren gelten die

Schweißhunde: Durch die feine Nase, Fährtentreue, den Spurwillen und die Spursicherheit, lockeren Hals und Wildschärfe zeichnen sie sich als besonders geeignete Spezialhunde auf angeschweißtem Wild, kalter Wundfährte und kranker Saufährte aus. Sie hetzen und verweisen oder verbellen bei Totsuchen. Der Hannoverische Schweißhund wird als überlegener Hirschhund angesprochen, der Bayerische

Gebirgsschweißhund, der gewandt im Steigen und Springen ist, wird in felsigen und steilen Hochgebirgsrevieren am Platz sein.

Für ausgesprochene Waldreviere ist der prädestinierte Gebrauchshund der zu den Stöberhunden zählende

Deutsche Wachtelhund: Feinste Nase, Spurwille und Spurlaut sowie Raubwildschärfe und Bringfreudigkeit ergeben bei entsprechender Abführung einen guten Stöber- und Schweißhund, Verlorenbringer, schneidigen Saufinder und passionierten Wasserhund.

Anteilmäßige Zugehörigkeit zu verschiedenen Rassen und Schlägen, von 870 Jagdhunden, die innerhalb der letzten 6 Jahre (1973 bis 1978) erfolgreich zur öö. Brauchbarkeitsprüfung geführt wurden.

Lfd. Nr.	Jagdhundrasse	Prozentanteil	Jagdhundschläge	Prozentanteil
1	Deutsch-Kurzhaar	31,00	Vorstehhunde	73,65
2	Deutsch-Drahthaar	25,00		
3	Kleiner Münsterländer	9,20		
4	Magyar Vizsla	2,40		
5	Pudelpointer	2,10		
6	Deutsch-Langhaar	1,95		
7	Weimaraner	1,30		
8	Großer Münsterländer	0,70		
9	Jagdterrier	8,05	Erdhunde	17,95
10	Dachshunde	7,25		
11	Foxterrier	2,65		
12	Dachsbracken	1,75	Bracken	2,80
13	Verschiedene Bracken	1,05		
14	Bayerischer Gebirgsschweißhund	1,60	Schweißhunde	2,65
15	Hannoversche Schweißhunde	1,05		
16	Wachtelhunde	1,05	Stöberhunde	1,63
17	Spaniel	0,58		
18	Irish-Setter	0,70	Englische Vorstehhunde	1,07
19	Pointer	0,25		
20	Gordon-Setter	0,12		
21	Retriever	0,25	Apportierhunde	0,25
		100,00		100,00

Fischotter in Gefahr

VON DR. BRUNO NADLER

Der Wassermarder zählt zu den meistgefährdeten Tieren unserer Heimat. Durch rücksichtslose Verfolgung wurde er in Österreich fast ausgerottet. Auch in der Schweiz ist der Otter nahezu ausgestorben. Bejagt wurde er vor allem deshalb, weil Fische einen Teil seiner Nahrung ausmachen und seines geschätzten Felles wegen. Ihn in Gefangenschaft zu züchten, gelingt jedoch nur sehr selten.

Heutzutage wird dieses Tier zwar ganzjährig geschont, doch nur strenger Schutz kann helfen, den Fischotter zu erhalten. Die Schädlichkeit als Fischvertilger ist jedenfalls stark übertrieben. Er gehört eher zur Seuchenpolizei. Heute aber ist der Wassermarder aus den Wiener Donauauen verschwunden. Noch um die Jahrhundertwende kam er sogar in der Krieau vor und in der Zwischenkriegszeit lebte er noch in der unteren Lobau.

Es ist auch noch nicht ganz klar, ob der Rückgang des Otters mit dem Ansteigen der Umweltbelastung, dem Sinken des Nahrungsangebotes oder einer Verwechslung mit dem Bismarck zusammenhängt. Ein Bediensteter der Naturschutzabteilung der niederösterreichischen Landesregierung kam nach Auswerten der Revierberichte zu dem Ergebnis, daß im Bundesland Niederösterreich vermutlich nicht einmal mehr 20 dieser Tiere leben. Doch ist eine Überschätzung dieses Bestandes schon deshalb möglich, weil der Otter manchmal weite Wanderungen unternimmt und ein und derselbe Fischotter in mehreren Gegenden registriert wird.

Aufgabe des gestaltenden Naturschutzes wird es nun sein, in der Lobau den durch den Menschen veränderten Lebensraum dieses Tieres in einen naturnahen Zustand zurückzuführen. Vorrangiges Ziel des Biotopschutzes ist die Erhaltung eines artenreichen Tier- und Pflanzenbestandes, d. h. die umfassende Wiederherstellung naturnaher Gebiete.

Volksmusikveranstaltung „'s jagerische Leb'n' am 16. 9. 1979 in Linz

Schon einmal stand die Jagd im Mittelpunkt eines volksmusikalischen Festabends des Musikvereins der Brauerei Zipf: am 9. Oktober 1976 musizierten bekannte Sing- und Spielgruppen aus Bayern und mehreren österreichischen Bundesländern unter dem Motto „Frisch auf die Jagd hinaus“ in der Mehrzweckhalle Frankenburg. Das damalige große Interesse und Anregungen von verschiedenen Seiten veranlaßten die Verantwortlichen des Zipfer Musikvereins, auch einmal in der Landeshauptstadt eine solche auf die Jagd bezogene Volksmusikveranstaltung durchzuführen.

Sie wird mit dem Thema „'s jagerische Leb'n' am

Sonntag, 16. September 1979, im Großen Saal des Brucknerhauses Linz

stattfinden. Mit namhaften Gruppen aus Bayern, Kärnten, Niederösterreich, Salzburg, Steiermark, Tirol und Oberösterreich stellt Gustl Eils ein Programm zusammen, das ganz auf Jagd abgestimmt ist und durch Beiträge des aus der „Salzburger Jägerstunde“ bestens bekannten Herbert Mader gewürzt wird. Einen besonderen Genuß verspricht auch die Mitwirkung der „Neunkirchner Bläser“ – einer Hornistengruppe, die sich aus Mitgliedern der Wiener Philharmoniker zusammensetzt und natürlich auch volksmusikalisch höchsten Ansprüchen gerecht wird.

Für die beiden Aufführungen um 15.30 Uhr und 19.30 Uhr wird den Mitgliedern des Landesjagdverbandes die Möglichkeit geboten, sich zu 80 Schilling und 100 Schilling Plätze zu sichern, bevor der allgemeine Kartenverkauf beginnt. Ende April erhalten die Bezirksjägermeister vom Musikverein der Brauerei Zipf Vorbestellkarten zugeschickt. Die bis 15. Juni nach Zipf zu richtenden Sammelbestellungen werden dann in der Reihenfolge ihres Einlangens berücksichtigt. Nach diesem Termin erfolgt der Kartenverkauf ausschließlich über die Tageskasse des Brucknerhauses.

So wie seinerzeit in Frankenburg hat auch diesmal der Landesjagdverband Beratung und organisatorische Unterstützung zugesagt. Zusammen mit Landeshauptmann Dr. Ratzendöck wird Landesjägermeister Reisetbauer auch den Ehrenschatz über die Veranstaltung übernehmen, für die neben dem Musikverein der Brauerei Zipf in bewährter Zusammenarbeit die „ÖÖ. Rundschau“, das ÖÖ. Volksbildungswerk und das ORF-Studio Oberösterreich wieder als Mitveranstalter zeichnen. Der Musikverein der Brauerei Zipf hat sich durch seine volksmusikalischen Aktivitäten in den letzten Jahren einen guten Namen gemacht. „'s jagerische Leb'n' wird sicher an die Reihe der bisherigen Erfolge anknüpfen und für die Freunde der echten Volksmusik ein besonderes Erlebnis werden.

Bezirksjägartag in Perg

Zum zweitenmal fand die Bezirksjägartagung Perg am 12. November 1978 im herrlichen Schloß Greinburg statt. Vor der Tagung wurde im Schloßhof eine Hubertusmesse unter den Klängen des Parforce-Jagdhornbläserkorps Nordwald von Pfarrer Scheinecker zelebriert. Es war ein besonders festlicher Rahmen. Der Bezirksjägartag wurde von Bezirksjägermeister Dipl.-Ing. K. Altzinger mit den Klängen der Jagdhornbläsergruppe Machland eröffnet. Vor allem bedankte er sich besonders für die Überlassung einiger Räume für die Trophäenbewertung und den Rittersaal für die Tagung. Der Forstverwaltung Coburg galt ein besonderer Dank sowie Forstdirektor Dipl.-Ing. Renner, OFö. Haas und allen Helfern, die zum guten Gelingen der Tagung beitrugen. Besonderer Gruß galt den vielen anwesenden Weidkameraden aus dem Bezirk Perg, Landesjägermeister Reisetbauer, Reg.-Oberkomm. Dr. Sladek, L. Schönbeck, BJM. Dr. Traummüller, Urfahr, BJM. Dipl.-Ing. Wild, Grieskirchen, BJM. Huemer, Vöcklabruck, und den Mitglie-

dern des Jagdbeirates – vorweg dem Landesrat Hofinger als Ehrengast. Ein ehrendes Gedenken galt den verstorbenen Weidkameraden: J. Riedl, Allerheiligen, G. Kragl, Arbing, G. Bauernfeind, Bad Kreuzen, M. Lettner, Baumgartenberg, Rinner, Dimbach, F. Kratochwill, Luftenberg, M. Stingeder, Perg, J. Nennung, Rechberg, J. Nader, St. Thomas, und J. Wimmer, Waldhausen.

Der Tätigkeitsbericht für den Abschluß des Rehwildes: 7028 Stück. Kurz nach der dreitägigen Trophäenbewertung konnte Weidkamerad Sokoll mit statistischen Zahlen aufwarten.

Eine aufhabende Rehgeiß aus dem Revier Weinzierl, Bezirk Perg/ÖÖ., wurde verendet aufgefunden (hatte keine Schußverletzung). Alter 6 Jahre, wurde 3 Jahre hindurch als Spießber beobachtet, dann trat die Verkümmerng zusätzlich auf. Sie führte immer Kitz.

Foto: Sokoll



Ihm wurde für seine Arbeiten Dank ausgesprochen. Hasen: 1893, Fasane: 4088, Füchse: 460, Marder: 132, Wiesel: 159, Iltisse: 94, Dachse: 140, Schnepfen: 43, Rebhühner: 89, Schwarzwild: 17.

Dank galt auch den bewährten Mitgliedern der Bewertungskommission. MF. Hametner erstattete eine Übersicht über das Hundewesen des Bezirkes Perg. Der Bezirk hat einige sehr verdiente Hundeführer und -Züchter – so z. B. K. Schutti, Mauthausen, und F. Raferzeder aus St. Georgen/G. Landesrat Hofinger, Vizepräsident Weichselbaumer und Landesjägermeister Reisetbauer beglückwünschten Bezirksjägermeister Dipl.-Ing. Altzinger zum 25jährigen BJM-Jubiläum auf das herzlichste. Besonderer Dank gebührt auch der Gattin des BJM. – LJM. Reisetbauer dankte für die sehr gute Zusammenarbeit mit Landesrat Hofinger und Vizepräsident Weichselbaumer. Unter anderem berichtete LJM. Reisetbauer über den hohen Wildbestand.

Den „Goldenen Bruch“ aus der Hand des Landesjägermeisters erhielten: K. Kaindl, Baumgartenberg, A. Walch, Mitterkirchen, J. Ruff, Pabneukirchen, J. Leonhartsberger, Saxen, F. Stumptner, St. Georgen/G.

Hegediplome für den besten Hegeabschuß: Jagdrevier Au/D. (0 bis 25 Böcke), Jagdrevier Pergkirchen (26 bis 50 Böcke); Jagdrevier Dimbach (51 und mehr Böcke). – Die bezirksbesten Böcke: Gold: Revier Ried/R., Erleger J. Berger; Silber: Revier Baumgartenberg, Erleger



Am 12. Jänner 1979 fand im kleinen Kreis des Jagdbeirates des Bezirkes Perg mit Reg.-Oberkomm. Dr. Sladek und Herrn Schönbeck von der Bezirkshauptmannschaft eine schlichte nachträgliche Feier zum 25jährigen Bezirksjägermeisterjubiläum von Dipl.-Ing. K. Altzinger statt. Es wurde ihm für die vielen anfallenden Arbeiten sowie auch seiner geschätzten Gattin Weidmannsdank ausgesprochen. Als Erinnerung wurde ihm ein Fotoalbum mit diversen Fotos sowie eine Urkunde überreicht. Foto: Sokoll

K. Fröschl sen.; Bronze: Revier Mauthausen, Erleger R. Peitl. Das Hegeleistungs-Schießabzeichen erhielten 28 Weidkameraden des Bezirkes. SOKOLL

Im laufenden Jagdjahr 1978/79 wurden 1540 Böcke erlegt und 121 Böcke überfahren. Von den 1661 Böcken entfallen 15 % auf Ernteböcke, 29 % auf Abschlußböcke, 5 % auf Zukunftsböcke und 51 % auf Abschlußjährlinge. Nach der Altersverteilung sind 51 % Jährlinge, 21 % mittelalte (2- bis 4jährig) und 28 % alte Böcke. Die Gliederung nach Klassen zeigt noch immer einen hohen Anteil von Abschlußböcken unter den 5jährigen und älteren Böcken (13 % und 16 % in der Mittelklasse).

Der Abschluß in der Jährlingsklasse ist auch mit 51 % noch zu gering, um die Zahl der „Ewig Mittelmäßigen“ (Durchschwindler) einzuschränken, die den besseren jüngeren Böcken die Einstände und Geißen streitig macht.

Die Verteilung nach Geweihstufen weicht nach dem langen Winter vom Vorjahr durch einen höheren Knopfer-, geringeren Spieß- und geringeren Sechser- und Achteranteil etwas ab. Das durchschnittliche Geweihgewicht der mehrjährigen Böcke sank von 230 g im Vorjahr auf 222 g:

	1977	1978
Knopfer	27,8	37,3
Spieß	21,9	18,0
Ung. Gabler	4,8	3,7
Gabler	8,1	9,5
Ung. Sechser	11,0	8,5
Sechser	24,1	21,7
Achter	0,8	0,2
Abnorm	1,5	1,1

Der Anteil der Fehlabschüsse beträgt 1,3 % (1977: 2,5 %). Von den 22 (38) Fehlabschüssen entfallen 1 (5) auf 2jährige, 4 (11) auf 3jährige, 15 (20) auf 4jährige und 2 (1) auf den Abschluß von Ernteböcken vor dem 1. August.

Bezirksjägartag am 8. 12. 1978 in Zwettl/Rodl des Bezirkes Urfahr-Umgebung

Beim Bezirksjägartag am 8. Dezember 1978 in Zwettl/Rodl begrüßte BJM-Stellvertreter Hubert Wall unter den 330 Teilnehmern zahlreiche Ehrengäste: Hofrat Dr. Veit, OFR Dipl.-Ing. Mayr, OVR Dr. Pointner und Herrn Moser von der Bezirkshauptmannschaft Urfahr, als Grundbesitzervertreter BBK-Obmann Koll und die Jagdausschußobmänner der Gemeinden; die Vertreter der Presse; aus der Jägerschaft LJM Hans Reisetbauer, BJM-Stellvertreter Preining vom Jagdbezirk Linz, Herrn Sokoll vom Jagdbezirk Perg sowie die Vertreter des Linzer Jagdklubs und Hubertuskclubs.

Die Zahl der 1978/79 ausgestellten 674 Jagdkarten zeigt mit 654 Jagdkarten im Jahr 1977/78 fast gleichbleibende Tendenz. Von den zum Frühjahrs- und Herbsttermin zur Jagdprüfung angetretenen 33 Kandidaten haben 24 die Prüfung bestanden. Von den 31 Genossenschaftsrevieren mit rund 58.000 ha Fläche wurden 13 Genossenschaftsjagden mit 25.581 ha im Wege des freien Übereinkommens neu verpachtet. Der Pachtzuschilling stieg von S 18.75 im Jahre 1972 auf S 28.37 je ha an (= 51 %). Nach der Jagdhunde-Brauchbarkeitsprüfung, die 11 Hunde bestanden haben, erhöht sich im Bezirk der Stand auf 71 geprüfte Jagdhunde,

verteilt auf 60 Vorstehhunde (29 DK, 15 DDR, 13 Kl. Münsterländer, 1 Mag. Vislar, 2 Irish-Setter), 9 Bauhunde, 1 Schweißhund und 1 Dachsbracke.

Im Jagdjahr 1977/78 (1. April 1977 bis 31. März 1978) erreichte der Wildabschuß und das Fallwild nach den amtlichen Abschlußlisten folgende Höhe: 6 Stück Rotwild (im Vorjahr 5), 24 Stück Schwarzwild (8), 5409 Stück Rehwild (4506), 3398 Hasen (3650), 2759 Fasane (2859), 132 Rebhühner (125), 410 Wildtauben (341), 473 Wildenten (425), 52 Waldschnepfen (46), 87 Dachse (65), 268 Füchse (215), 55 Edelmarder (32), 170 Steinmarder (135), 98 Iltisse (116), 39 Wiesel (43).

Je Jagdkartenbesitzer ergibt sich im Jagdjahr 1977/78 folgende Durchschnittsstrecke: 2 bis 3 Rehböcke, 5 bis 6 Geißen und Kitz, 5 Hasen, 4 Fasane. Nur auf jeden 5. Jäger kommt ein Rebhuhn.

Die Fallwildverluste stiegen gegenüber dem Vorjahr um 308 Rehe auf 1499 Stück Rehwild (47 % Straßenverkehr, 32 % Mähverluste, 21 % sonstiges Fallwild) an. Der Fallwildanteil erreichte 27,7 % (1976: 26,4 %) des Gesamtabschusses.

Gruppe Revier	Alter in %				Gewei h gewicht % Ø Gewei-			Kenne- ziffer	
	Böcke	1j.	2j.-4j.	5j.+	200 g bis 290 g	300 g bis 390 g	über 400 g		
I Grama- stetten II	65	60	1	39	29	3	-	239	282
II Goldwörth	39	64	10	26	28	8	-	288	257
III Eigenjagd Eidenberg	13	54	-	46	38	8	-	267	326
Ø Bezirk	1661	21	22	28	27	3	0,1	222	220

Die drei besten 1978 erlegten Rehböcke erreichten folgende Punktezahlen:

Medaille	Erleger	Revier	Alter	Medaillenböcke			Punkte
				Wildbret- gewicht	Stangen- höhe cm	Gewei- gewicht	
Gold	Josef Kaar	Vorderweißenb.	7	20,5	23/22,5	410	118,7
Silber	KR Franz Rieseneder	Goldwörth	5	17,0	23/22,2	380	111,8
Bronze	Franz Lehner	Herzogsdorf II	5	20,0	24/24,0	390	110,8

Für die Verleihung der Hegediplome ist die Kennziffer (fehlerfreier Abschuß %, 1jährige Böcke %, 5- und mehrjährige Böcke %, %-Anteil der Böcke über 200 gr) und das durchschnittliche Geweihgewicht der mehrjährigen Böcke maßgebend.

Zur Verbesserung der Äsung und Verhütung von Wildschäden wurden im Frühjahr 1978 auf 144 ha folgende Äsungspflanzen angebaut: 1308 kg Lihoraps, 70 kg Topinambur, 128 kg Rotklee, 39 kg Grasgemisch, 8 kg Dauerlupine, 10 kg Markstammkohl, 1,5 kg Besenginster, 30 kg Staudekorn, 10 kg Ölrettich, 229 kg Perko; 1200 Stück Weidensetzstangen wurden gestoßen.

Von den im Frühjahr 1978 in 26 Revieren markierten 296 (1977: 317) Stück Rehwild, 23 (1977: 19) Hasen wurden bisher 14 Stück Rehwild zurückgemeldet (2 Straßenverkehr, 2 gemäht, 8 aufgefunden und 2 erlegt).

Zur Einschränkung der Verluste auf Straßen wurden an Straßenstücken mit hohen Rehwildverlusten weitere Wildwarnreflektoren aufgestellt.

Seit dem letzten Bezirksjägertag am 15. Okto-

ber 1977 wurden folgende Veranstaltungen abgehalten:

1 Bezirksjagdschießen, 2 Jagdprüfungen, 1 Jagdhunde-Brauchbarkeitsprüfung, 1 Jagddiskussionsabend, 2 Jagdleiterbesprechungen, 1 Besprechung mit Jagdausschußobmännern und Jagdleitern, 1 Trophäenbewertung und mehrere Bezirksjagdbeiratsitzungen.

Der Goldene Bruch für 50jährige Jagdausübung wurde an Franz Baier, Linz, verliehen. LJM Reisetbauer behandelte in seinem Grundsatzerferat die Frage der Jagdverpachtung, die Sicherheitsbestimmungen, die Wildfütterung, die Wildmarkierung, die Raubwildbekämpfung und die Weiterbildung. Mit Besorgnis stellt LJM Reisetbauer fest, daß in den meisten oberösterreichischen Bezirken die Zahl der Jäger stark ansteigt, aber die Jagdfläche durch Verbauung und Zersiedelung zurückgeht. Der Landesjagdverband wird versuchen, die Jungjägereausbildung im Zentralraum Linz selbst in die Hand zu nehmen.

Wie immer sorgten die Jagdhornbläser unter der Leitung von Bezirksobmann Wolfsegger für die festliche Umrahmung des Bezirksjägertages.

Ausschuß für jagdliches Brauchtum

Die Landestagung der Obmänner der oberösterreichischen Landesjagdhornbläsergruppen fand am ersten Samstag im Oktober im Gasthof „Gösserbräu“ in Wels statt. Nach dem Signal „Begrüßung“ eröffnete Landesobmann HDir. Alfons Walter die Tagung und entbot seine Grüße. Ein Totengedenken galt den verstorbenen Weidkameraden Franz Prameshuber (Hochburg-Ach) und Ernst Lehner (Gunskirchen). Mit dem Signal „Jagd vorbei“ und „Halali“ verabschiedeten sich die anwesenden Weidkameraden von ihren allseits geschätzten Kameraden.

Wie der Obmann in seinem Tätigkeitsbericht zu erkennen gab, bestehe keine Absicht, die Jagdhornbläserei hochzuspielen, sie muß im jagdlichen Brauchtum des Landes verankert

bleiben; der Jagdhornbläser muß Jagdkartenbesitzer sein. Der Vorsitzende gab einen kurzen Bericht über den am 17. Juni l. J. im Anwesen von Landesjägermeister Hans Reisetbauer in Axberg stattgefundenen Landeswettbewerb, welcher als voller Erfolg zu werten ist und in der Erinnerung aller Teilnehmer weiterleben wird. BJM Emprechtinger, Obmann des Ausschusses für jagdli. Brauchtum, sprach allen beteiligten 25 Gruppen und allen Mitarbeitern den Dank des Landesverbandes aus und beglückwünschte sie zu ihren Erfolgen. Als Sieger ging bekanntlich die Gruppe „Inntal“ hervor. Er sah sich veranlaßt, dem Landesjägermeister und seiner Gattin für das bewiesene Entgegenkommen, die Mithilfe und für die im hohen Maße zum Ausdruck gebrachte Gast-

Unser langjähriger Mitarbeiter und Träger des Goldenen Bruches, OAR Friedrich Rölz, ist am 22. November 1978 verstorben. Die Beerdigung fand am 24. November 1978 auf dem Friedhof in Wels unter Teilnahme seiner Familienangehörigen und einer größeren Anzahl von Jagdleitern und Jägern statt. Sein plötzlicher Tod, knapp nach Vollendung des 70. Lebensjahres, hat eine große Lücke in den Reihen der Jägerschaft hinterlassen. Mit Leib und Seele war er begeisterter Jäger. Im Weidwerk fand seine Liebe zur Natur und zum Wild, gepaart mit Geselligkeit, seine Erfüllung. Bezirksjägermeister ÖR. Johann Weinbergmair hielt seinem Stellvertreter am offenen Grab eine Dankansprache und übergab dem toten Freund mit den übrigen Jägern den letzten Bruch mit „Weidmannsrüh“.



ÖÖ. Landesjagdverband, Bezirksstelle Wels

freundschaft Weidmannsdank zu sagen. Dieses seltene Milieu gab dieser jagdlichen Veranstaltung ein besonderes Gepräge. Der Sprecher gab eine kurze Vorschau auf das im Jahre 1980 anlässlich der Rieder Messe stattfindende „Internationale Jagdhornbläserwettbewerb-treffen“, für welches die Vorbereitungen bereits angelaufen sind und bei welchem es keine Probleme geben wird. Man erwartet ein klagloses Funktionieren der Veranstaltung. Auch Bläser aus den Oststaaten werden erwartet. Eine gediegene Zusammenarbeit aller Gruppen und Beteiligten ist die Voraussetzung für den zu erwartenden Erfolg.

Anschließend befaßte sich Landesobmann Walter mit der Verhandlungsschrift der letzten Tagung und gab hiezu die erforderlichen Erläuterungen. Daß bei den erwähnten Veranstaltungen das Fürst-Pleß-Horn Verwendung findet, erachtet er als Selbstverständlichkeit. Der Verteilungsschlüssel bei Subventionen vom Landesjagdverband, die sorgfältige Führung der Chroniken, das neu erschienene Jagdbuch „Jagd in Österreich“ waren weitere Gesprächsstoffe. Das etwas spätere Eintreffen von Landesjägermeister Hans Reisetbauer war reichlich begründet, denn er konnte vor wenigen Stunden im Revier Molln einen „Kronenzwölfer“ auf die Decke legen. Mit aufrichtiger Freude entboten die anwesenden Weidkameraden ihrem hochgeschätzten Landesjägermeister zu diesem beachtlichen Erfolg ihr Weidmannsheil dar, das Signal „Hirsch tot!“ umrahmte diese Szene. Sichtlich erfreut sagte LJM Reisetbauer Worte des Dankes, nahm aber auch Gelegenheit, allen Jagdhornbläsern, welche sich am Wettbewerb beteiligten, den Dank des Landesverbandes auszusprechen, gab eine Übersicht über den klaglosen Ablauf dieser

volkstümlichen Veranstaltung und überreichte schließlich Erinnerungsbilder an alle Beteiligten. OF Beutel, Steyr, beantragte die Durchführung eines Freundschaftstreffens der Jagdhornbläser anlässlich der 1000-Jahr-Feier der Stadt Steyr, verbunden mit einem Schaublase. Dem Antrag wurde zugestimmt. OF Ing,

Schwend äußerte den Wunsch, daß bei den Bewertungen den Gruppen ihre Einstufung bekanntgegeben wird.

„Jagd vorbei“ und „Halali“ beendeten die diesjährige Landestagung der Funktionäre der oberösterreichischen Jagdhornbläsergruppen.
JOSEF GEBAUER

Klub Dachsbracke

Die 231. Gebrauchsprüfung des Klubs Dachsbracke fand vom 20. bis 22. Oktober 1978 in Waldhausen statt (Josef-Gebeshuber-Gedenkprüfung).

Nachfolgend die Ergebnisse:

Los Nr. 1: IRO vom Sarmingstein, Dbr/5268, FW vorzüglich. F u. B: Herbert Furthlehner, 4391 Waldhausen.

II. Preis - 181 Punkte. 2. Stufe des HF-Abzeichens.

Los Nr. 2: ESTA vom Ressenhorn, Dbr/5348, FW befriedigend. F u. B: Alois Panzl, 4821 Lauffen.

III. Preis - 155 Punkte. 2. Stufe des HF-Abz.

Los Nr. 3: KAUZ vom Wachkogel, Dbr/5481, FW vorzüglich. F u. B: Johann Schramml, 4463 Großraming.

II. Preis - 182 Punkte. 1. Stufe des JHF-Abzeichens.

Los Nr. 4: JANKA von der Lagl-Alm,

Dbr/5548, FW gut. F u. B: Karl Stockreiter, 4980 Windischgarsten.

III. Preis - 160 Punkte, 1. Stufe des JHF-Abzeichens.

Los Nr. 5: JAGO von der Lagl-Alm, Dbr/5546, FW sehr gut. F u. B: Ferdinand Trinkl, 4575 Roßleithen.

I. Preis - 217 Punkte, 2. Stufe des JHF-Abzeichens. Silberner Bruch für hervorragende Leistung in der Schweißarbeit!

Da dem Landesjagdverband verschiedentlich Anfragen zugehen dürften, wo geeignete Stammbaum-Jagdhundewelpen erhältlich sind, geben wir Ihnen die Anschrift des Leiters der zentralen Hundevermittlungsstelle unseres Klubs wie folgt bekannt: **Revfö. Günther Stöckl, 9181 Feistritz im Rosental/Kärnten.** Dipl.-Ing. Forstmeister Josef Mihaljevic 9135 Eisenkappel Geschäftsführung



Dachsbrackenwelpen.

Foto: Dipl.-Ing. Josef Mihaljevic

Stammtisch der Jagdhundefreunde

Am 15. Dezember 1978 hat der Stammtisch der Jagdhundefreunde in seinem Klublokal Gasthaus Schmidthaler in Kremsmünster die Weihnachtsfeier abgehalten. Nach kurzer Begrüßung durch den Obmann Georg Schiefer-

mair wurde ein Zimmengewehrschießen auf eine Glücksscheibe abgehalten, wobei bei den Damen der 1. Preis an die Gattin des Schriftführers, Christine Gruber, ging. Bei den Herren war der Senior des Stammtisches, Josef

Jungreithmair, erfolgreich. Die Preise für das Zimmengewehrschießen wurden von der Sparkasse Neuhofen, Raiffeisenkasse Kematen-Neuhofen, Allgem. Sparkasse Linz, Oberbank Dornach, Büchsenmacher Messner Linz, Stammtischmitglied Prof. Schönberger und Fa. Harrer-Hosen aus Neufelden zur Verfügung gestellt. Der Vorstand des Stammtisches möchte sich bei den Spendern auf diesem Wege recht herzlich bedanken.

Für die Umrahmung der Weihnachtsfeier sorgten zwei Sängerguppen aus Waldneukirchen. Der Bericht des Kassiers Anton Vogl als Leiter des Hundeführerkurses war sehr positiv. Unter anderem berichtete er, daß 15 Hundeführer mit Hunden der verschiedensten Rassen am Kurs vom März bis Mitte September teilgenommen haben.

Insgesamt haben 19 Mitglieder Hunde zur Anlagenprüfung, Feld- und Wasserprüfung, Vollgebrauchsprüfung sowie Brauchbarkeitsprüfung mit großen Erfolgen geführt.

Florian Dutzler, Neuzeug, DK, Anlagenp. 1., FW 1.; Friedrich Gruber, St. Marien, DD, Anlagenp. 1., FW 1.; Hans Rachinger, Neufelden, DK, Anlagenp. 1., FW 1.; Anton Krauser, Allhaming, DK, Anlagenp. 1., FW 2.; Eduard Mayr, Wartberg, DK, Anlagenp. 1., FW 2.; Franz Rieger, Wilhering, DK, Anlagenp. 1., FW 2.; Karl Steinmayr, Wolfers, Münsterl, Anlagenp. 1.; Josef Wernld, St. Marien, Münsterl, Anlagenp. 2.; Josef Zorn, Inzersdorf, Münsterl, Anlagenp. 1.; Franz Zauner, Neuhofen, DD, Anlagenp. 1.; Johann Derflinger, Schleißheim, DD, Anlagenp. 1., FW 2.; Max Nowecky, Haid, DD, Anlagenp. 1.; Elisabeth Faderl, Wolfers, DD, Anlagenp. 1., Brauchbar.; Helga Goldmann, Bad Hall, Spaniel, Spurprüfung; Helmut Riedler, Gunskirchen, DL 1. Preis VGB, 2. Preis Int. VGB (CSSR); Fritz-Peter Schönberger, Achleiten, DD, 2. Preis Int. VGB (Marchegg), 2. Preis VGB; Hermann Zeilinger, Bad Hall, DK, Anlagenp. 1., FW 2.; Anton Vogl, Piberbach, DK 1. Preis VGB; Georg Schiefermair, Kematen, DK, Brauchbarkeitsprüfung.

Sämtliche Hundeführer, die Hunde zur Prüfung geführt haben, wurden mit einem kleinen Präsent des Stammtisches geehrt. Abschließend bedankte sich der Leiter des Hundeführerkurses bei sämtlichen Revierinhabern für die zur Verfügung gestellten Reviere, und zwar: Johann Luger, Revier Piberbach; Franz Starrermair, Revier St. Marien; Alois Zehetner, Revier Allhaming; Hans Leitinger, Revier Kremsmünster; Stefan Obermair, Revier Kematen; Hans Rachinger, Revier Neufelden.

Vorschau auf das Vereinsjahr 1979

Der Stammtisch führt auch 1979 wieder einen Hundeführerkurs für alle Rassen durch. Die erste Zusammenkunft für den Hundeführerkurs findet am Sonntag, dem 11. März 1979, um 9 Uhr im Gasthaus Schicklberg statt. Anmeldungen können beim Obmann Georg Schiefermair, 0 72 28/279, beim Leiter des Kurses, Anton Vogl, 0 72 27/61 55, und beim Schriftführer Friedrich Gruber, 0 72 27/81 51 vorgenommen werden. Wer Interesse für den Hundeführerkurs hat, möge sich rechtzeitig anmelden, da nur eine begrenzte Anzahl aufgenommen werden kann.

Zur Abwehr der Tollwut Maßnahmen getroffen!

Die Empfehlung zur Verdünnung der Raubwildpopulation haben sich die Trefflinger Weidmänner der Jagdgesellschaft Engerwitzdorf besonders zu Herzen genommen. Bekanntlich sind der Fuchs, Dachs und die zwei Marderarten die größten Tollwutüberträger. Gerade in den letzten Wochen wurde wieder mehr von der Tollwut gesprochen. Sie hat sich von einem oberösterreichischen Bezirk in den westlichen Nachbarbezirk Amstetten ausgebreitet.

Wie viele andere haben sich die Trefflinger Jäger bei der Ausübung der Raubwildjagd besonders bemüht. In den letzten Winterwochen wurden 13 Marder erlegt. Zwölf Steinmarder und ein Baumarder konnten in Bauernhäusern und Steinhäufen von guten Hunden aufgespürt und von einer kleinen, passionierten Jägergruppe zur Strecke gebracht werden.

Man kann es nicht ergründen, was diese schlauen Pelzträger bewogen hat, so nahe zur belebten Bundesstraße und auch zur Stadt zu kommen. Jedenfalls kann man zu dieser hohen Raubwildstrecke Weidmannsheil wünschen und im Zuge der Abwehr der Tollwut den Trefflinger Jägern den Weidmannsdank aussprechen.

In den letzten Tagen wurde auch von Wilhelm, also auch in Stadtnähe, berichtet, daß im



Einer von 13 Mardern.

Jagdjahr 1978/79 bisher 40 Füchse erlegt wurden.

In Seminaren wurde von Praktiken über die Geheimnisse der wichtigsten Fangvorrichtungen, über Bau-, Lock- und Riegel-Jagden berichtet. Auch alte Fanggeheimnisse kamen zur Sprache.

Landesjägermeister Reisetbauer brachte zum Ausdruck, daß intensive Fallen- und Bau-Jagden weiterhin notwendig sind, da sie weit bes-

ser und humaner erscheinen als die in Deutschland angewendete Giftgasmethode. Da die Tollwut eine auf den Menschen und auf die Haustiere (Hunde und Katzen) leicht übertragbare Krankheit ist, muß der Vorbeugung der Tollwut besonderes Augenmerk geschenkt werden. Sie würde vielen Menschen manche Unannehmlichkeit bescheren. In Tollwutgebieten müssen Hunde mit Beißkorb an der Leine geführt werden und Katzen dürfen nicht frei umherlaufen. H. S.

Gesellschaft zur Förderung des Forschungsinstitutes für Wildtierkunde der Veterinärmedizinischen Universität Wien

Am 5. März 1979 fand im Festsaal der Veterinärmedizinischen Universität Wien eine Informationsveranstaltung statt, die der Vorstellung des Forschungsinstitutes für Wildtierkunde und seiner Arbeit diente. Nach der Begrüßung durch Frau Dr. Hertha Firnberg, Bundesminister für Wissenschaft und Forschung, Dr. Hans Iglar, Präsident der Gesellschaft, und Mag. o. Univ.-Prof. Dr. Kurt Arbeiter, Rektor der Veterinärmedizinischen Universität Wien, wurden folgende Vorträge gehalten:

o. Univ.-Prof. Dr. Kurt Onderscheka: „Gesundes Wild als Indikator für eine gesunde Umwelt“; Dr. Frieda Tataruch: „Belastung des Wildes durch Umweltschadstoffe“; Dr. Herbert Huss: „Ökologische Probleme beim Niederwild“; Dr. Gottlieb Gättinger: „Verbesserung des Lebensraumes frei lebender Tiere – Minderung der Wildschäden“; Dr. Theodora

Steineck: „Die häufigsten Wildkrankheiten in Österreich“; Dipl.-Ing. Franz Schober: „Biotelemetrie in der Wildtierforschung“.

Mit 74 Teilnehmern (Vorstandsmitglieder, Bezirksjägermeister und Vertreter der Bezirksgruppen) stellte der ÖÖ. Jagdverband eine der stärksten Abordnungen. Die Kosten für das Institut werden zu zwei Dritteln vom Ministe-

rium und zu einem Drittel von der Industrie und den Jagdverbänden getragen, die derzeit noch den größten Anteil beisteuern. Wir werden in den kommenden Ausgaben des „ÖÖ. Jägers“ Auszüge aus den Vorträgen veröffentlichen, die beweisen sollen, welche Bedeutung der Forschung im Interesse der Erhaltung unseres Wildes heute zukommt.

Druckfehlerberichtigung

In der Nr. 10 des „ÖÖ. Jäger“ vom Dezember 1978, Seite 22, muß es heißen: Straßenverluste 1977/78:

Rehwild, davon in ÖÖ.
Hasen, davon in ÖÖ.
Fasane, davon in ÖÖ.

33 % statt irrtümlich 3,0 %
22 % statt irrtümlich 4,4 %
15 % statt irrtümlich 6,4 %

Bezirksjägetagungen

Nach Redaktionsschluß fanden noch einige Bezirksjägetagungen statt, über die daher nur kurz berichtet werden kann:

3. März 1979: Linz

Verstorben sind im Jagdjahr 1978/79: Josef Berhuber, St. Marien; Ok.-Rat Franz Födermayr, Hargelsberg; Josef Gretz, Ansfelden; Fritz Haslmayr, Dörnbach; Josef Harrer, Ansfelden; Ignaz Huber, St. Marien; Hans Lechner, Linz; Johann Neubauer, Linz-Urfahr; Dir. Hannes Pachler, Linz; Ing. Alois Rogl, Hofkirchen; Georg Rubenzucker, Ansfelden; Gen.-Dir. Senatsrat Dr. Josef Seitlinger; Dir. Oskar Teufel, Linz; Fritz Wagner; Albert Weinmayr, St. Marien; Johann Keplinger, Pasching.

Wildabschuß 1978/79

Rotwild: 3 Hirsche, 1 Hirschkalb, 2 Alttiere, 1 Wildkalb; Rehwild: 2112; Hasen: 3345, + 278 oder + 9% (1977/78); Fasane: 11.934, - 6618 oder - 36% (1977/78); Rebhühner: 68, - 71 oder - 51%; Wildenten: 1889; Schnepfen: 26, - 16 oder - 38%; Schwarzwild: 4; Füchse: 221; Marder: 81, + 32 oder + 39% (1977/78); Dachse: 48; Iltisse: 23, - 1; Krähen und Elstern: 772.

Fallwild

Rehe: 164.

Unfallwild

Rehe: 555; Hasen: 49; Fasane: 12.

Hegediplome erhielten die Reviere Pöstlingberg, Ansfelden und Ebelsberg.

Den **Goldenen Bruch** erhielten Hans Haudum, Linz, und Stefan Justus, Pasching.

Jagdkarten 1978/79: Linz-Land: 910; Linz-Stadt: 942, - 43 (1977/78); gesamt: 1852, - 48 (1977/78).

Jägerprüfungen 1978/79: 55 bestanden, 25 nicht bestanden, 1 nicht angetreten.

Brauchbarkeitsprüfung am 28. 10. 1978 in St. Florian: 10 Hunde bestanden.

Bezirksjägermeister Fischer verwies vor allem auf die Probleme des Ballungsraumes Linz und lobte die Disziplin der Jäger.

Eferding

Bezirksjägermeister Karl Hofinger berichtete über das abgelaufene Jagdjahr und erklärte, der Gesamtabschuß beim Rehwild betrage einschließlich Fallwild 2404, um 159 weniger als im Vorjahr. Das Durchschnittsalter der erlegten Böcke liegt bei 4,6 Jahren. Die Hasenstrecke betrug 2974, ferner wurden im Raum von Eferding 5378 Fasane erlegt. In der Jagd Haibach ob der Donau kamen zwei Stück Schwarzwild zur Strecke. In diesem Jahr wurde im Bezirk Eferding kein Goldener Bruch verliehen.

Braunau

Dem Bezirk Braunau zollte LJM Reisetbauer höchste Anerkennung. Kein zweiter Jagdbezirk könne derart positive Hegeerfolge aufweisen.

Im Bezirk wurden im Vorjahr 4600 Rehe (1970 Böcke) erlegt.

Allerdings wartete Bezirksjägermeister Georg Reichinger aus Aspach mit einem Wermutstropfen auf. Der im vergangenen Jahr zur Verhinderung übermäßiger Wildschäden genehmigte höhere Rehabschuß kann heuer wegen Zuwachsmangels nicht beibehalten werden. Im Zusammenhang mit der Tollwut lobte Reichinger die Jägerschaft und bezeichnete es als ihr Verdienst, daß die Seuche im Bezirk stark rückläufig ist.

Im Bezirk Braunau tragen derzeit 1100 Männer, aber auch einige Frauen und Mädchen, den grünen Rock. Als beste Hegereviere wurden Aspach, St. Peter und St. Veit ausgezeichnet. Den Goldenen Bruch erhielten Franz Roitmaier (Kirchberg), Sebastian Gruber (Schwand), Andreas Kletzl (Mattighofen), Franz Zauner (Gilgenberg), Franz Kohlbacher, Stefan Söllhammer und Jakob Eugster (alle Moosdorf).

10. März 1979: Vöcklabruck

Bezirksjägermeister Anton Huemer wies in seinem Referat auf den starken Rückgang bei den Beständen der Feldhasen und des Rehwildes hin. Noch vor wenigen Jahren hatte der Bezirk zu den hasenreichsten des Landes gezählt.

Die systematische Reduzierung des Rehwildes müsse „eingebremst“ werden. Im vergangenen Jahr wurden im Bezirk 2475 Rehböcke (2615) sowie 2980 (3578) Geißen und Kitze erlegt. 36 (34) Abschuße gab es bei den Hirschen, 51 (55) bei Hirschkühen und 63 (40) bei Hirschkalbern. Außerdem wurden unter anderem 1293 (1489) Fasane und 26 (18) Gamsböcke erlegt. 36 Prozent des erlegten Wildes (1968 Stück) fielen dem Straßenverkehr und Mähbalken zum Opfer.

Im Vorjahr wurden 1985 Hasen (1977 waren es noch 2068) erlegt. 343 waren verendet aufgefunden worden. „Die veränderte Ernährungssituation ist die Hauptursache für die sogenannte ‚Hasenseuche‘. Durch die zunehmende Umstellung der Landwirtschaft auf künstliche Düngung finden die Hasen kaum noch kräuterartige Gräser und sind dadurch viel anfälliger für Krankheiten als früher“, stellte der Landesjägermeister fest.

Kirchdorf

Im Bezirk Kirchdorf wurden im vergangenen Jahr unter anderem 357 Hirsche, 460 Hirschtiere, 422 Hirschkalber, 1861 Rehböcke, 1603 Rehgeißen, 1298 Rehkitze, 1123 Hasen, 734 Fasane und 660 Füchse (die Abschußzahl war wegen der Tollwutbekämpfung besonders hoch) erlegt.

Bei den Bezirksjägetagen in Kirchdorf und Vöcklabruck wurden nachstehende Jäger mit dem „Goldenen Bruch“ geehrt: Bezirk Kirchdorf: Oberforstrat Dipl.-Ing. Karl Glatzel, Molln; Kommerzialrat Ing. Sepp Vierthaler, Kirchdorf; Franz Rohrauer, Leopold Rettenbacher und Franz Kogler, alle Molln; Oberförster Heinrich Riedl, Leonstein; Revierjäger Franz Schwarzlmüller, Steinbach am Zieberg; Oberförster Emmerich Schnellast, Leonstein, und Förster Franz Lindinger, Kremsmünster; Bezirk Vöcklabruck: Sita Bohlen-Halbach; Josef Lettner und Johann Schwaighofer, beide Mondsee; Josef Gabeder, Regau; August Eberl und Johann Mühringer, beide Ampflwang; Franz Mahringer, Gampern; Josef Pöll, Desselbrunn; Ing. Oskar Habermaier, Straß im Attergau, sowie an Michael Hertenstein, Vöcklabruck.

Landesjägermeister Reisetbauer nahm auf allen Jägetagungen Stellung zu jagdlichen Problemen und hob folgende Schwerpunkte hervor:

1. Oberösterreichs Jägern gelang es, die seit Jahren grassierende Tollwut in den Griff zu bekommen. Dies beweisen die Abschuszahlen bei Füchsen.

Im Bundesland Oberösterreich habe es bisher kein einziges an Tollwut erkranktes Haustier gegeben. Oberösterreich sei aber das einzige Bundesland, wo die Landesregierung pro Fuchsabschuß 500 Schilling bezahle und dafür eine Million Schilling bereitstellte. Damit könnte die Ausbreitung der Seuche gestoppt werden.

2. Es müsse davor gewarnt werden, die Äsungsflächen in Jagdflächen umzufunktionieren, da das Wild sonst abwandere.

3. Die notwendigen Reduktionsmaßnahmen beim Rehwild müssen, wo es nötig ist, vorgenommen werden, weil die Land- und Forstwirtschaft Vorrang vor der Jagd habe.

4. In Rotwildrevieren sei bereits eine so merkliche Verdünnung eingetreten, daß es an der Zeit sei, dem Rotwild wieder eine Erholungspause zu gönnen. Durch den erhöhten Abschluß vor allem in den Bundesforstrevieren werden auch angrenzende Jagden durch Abwanderung in „wildleere“ Räume geschädigt. Man müsse an die Vernunft appellieren und von den Revierhabern auch genaue Erstellung der Abschlußpläne auf Grund der Wilddichte verlangen. Das Angeben höherer Bestandszahlen müsse aufhören.

5. In Eferding verwies der LJM auf den hohen Pachtschilling. Man wolle verhindern, daß Weidmänner die Jagdkarte zurücklegen müssen, weil sie finanziell nicht mehr in der Lage sind, die Jagd ausüben zu können.



Oberförster Haiger

„Ich hab’ einiges ausprobiert für die Reh- und Gamsjagd. Aber wirklich überzeugt hat mich eigentlich nur der Steyr-Mannlicher, Modell L mit dem Kaliber .243 Winchester. Eine sehr elegante



Waffe, vor allem in der Ganzschatz- beziehungsweise Stutzenausführung. Ihre Treffsicherheit ist dabei trotzdem genau so gut wie bei der Ausführung mit dem



längeren Lauf. Über größere Entfernungen als 250 m habe ich kaum zu schießen und da ist das Ergebnis einfach großartig.“



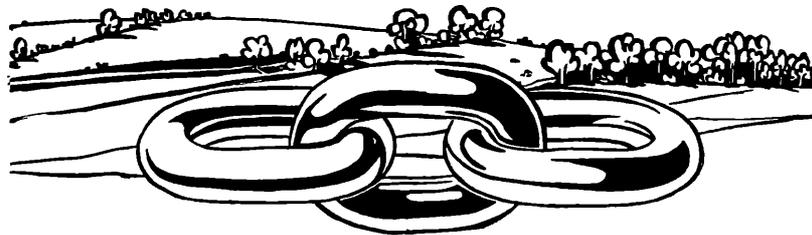
MANNLICHER

Wir bauen die Büchsen.

Steyr-Daimler-Puch AG A-4400 Steyr

Berechtigte fragen Ihren Büchsenmacher

landauf-landab Oberösterreichische



**Ober-
österreichische** 
Die Versicherung für alles - gegen alles.

SONDERPREISE

Steyr-Mannlicher

Kal. .222 Rem. S 11.300.—
Kal. .243, 5,6 × 57 S 11.850.—
Kal. 6,5 × 57, 7 × 64 S 12.750.—
Kal. 8 × 68 S, 7mm, Rem. Mag.

Steyr-Luxus

Kal. 6,5 × 57, 7 × 64 S 15.000.—
Alle mit Habicht 6 × und orig. Steyr-Schwenkmontage!

Krico-Repetierer

Kal. 6,5 × 57, 7 × 64, Schwenkmontage, Habicht 6 × S 10.000.—

BSA-Repetierer

Kal. .243, 7 × 64, Habicht 6 ×, Einhakmontage S 8.590.—

Mauser-Repetierer

Kal. 7 × 64, 6,5 × 57, schlanker Ölschaft, Sprungdeckelmagazin, Habicht 6 ×, Einhakmontage S 10.200.—

Brünner-Super-Bockbüchsfinte

Kal. 12/70/7 × 65 R, Habicht 6 ×, orig. Montage S 16.450.—

Brünner-Tatra-Bockbüchsfinte

Kal. 12/70/7 × 65 R, Habicht 6 ×, orig. Montage S 12.850.—

Voere-Bockbüchsfinte

Kal. .222 Rem., 5,6 × 50 R, Schrot 16 oder 12/70, Habicht 6 ×, Einhakmontage S 14.600.—

Voere-Bockbüchsfinte

Kal. .243, 5,6 × 57 R, 6,5 × 57 R, 7 × 65 R, Habicht 6 ×, Einhakmontage S 16.200.—

Wurftaubenpatronen

Maionchi Kal. 12, 32 g, per 1000 Stück S 2.10
Hubertus Trap + Skeet ab S 1.80

Neu: [Die stärkste_KK-Patrone auf dem Markt: CCI Stinger

Hollow Point V₀ = 513 m/s 50 Stück S 60.—

WERNER SODIA

5020 Salzburg, Pfeifergasse 5, Tel. 06222/42297

KLAUS SODIA

3100 St. Pölten, Kremser Landstr. 35, Tel. 02742/7409

Leisten Sie sich eine

Beretta-Waffe

Die Waffe der Olympiasieger und Weltmeister
Kennen Sie schon die neuen Modelle 686 und 687 Jagd,
680 Trap und Skeet

Die neuen Pistolen 7,65 12+1 Schuß, 9 mm kurz 13+1 Schuß
9 mm Para 15+1 Schuß
alle mit Spannabzug

Erhältlich in allen guten Fachgeschäften
Bezugsquellennachweis: Generalimporteur für OÖ., NÖ. und
Salzburg, Fa. Carl Goluch, Linz

Carl Goluch

4020 Linz, Herrenstraße 50,
Tel. 0 73 2/76 2 81

4020 Linz, Mühlkreisbahnstraße 7,
Tel. 0 73 2/31 5 68

Waffen Goluch

4400 Steyr, Grünmarkt 9,
Tel. 0 72 52/23 0 59

Für die Bockzeit:

Kugelgewehre mit Zielfernrohr 6x
ab S 6.000.-

Bockbüchflinten mit Zielfernrohr 6x
ab S 8.600.-

Schrotgewehre (Bockdoppelflinten) für die
kommenden Herbstjagden:

Fabarm ab S 5.400.-

A. Zoli mit Ejektor und Einabzug
ab S 5.900.-

Beretta ab S 11.147.-

FN ab S 12.000.-

sowie andere Marken wie Winchester,
Merkel, Bühag usw.

Wurftaubenpatronen ab S 2.-

NEU! Die Hochgeschwindigkeits-TRAP-
Patrone PATARCA MAS. 1
weicher Rückstoß, optimale Leistung

per Stk.	S 2.50
ab 1000 Stk.	S 2.30 per Stk.
ab 5000 Stk.	S 2.20 per Stk.

Laufend Sonderangebote! Besteingerichtete Werkstätte! In Linz 100-m-Schießstätte im Keller!

Zur gesunden Ernährung von Wild

**WILDFUTTER
GEPRESST**

TROPHY I, II, III

WV

Qualitätsfutter



für Rot-, Reh-, Dam- und Muffelwild

Trophy I 22 %

Trophy II 18 %

Trophy III 14 %

WV-Wildfutter-Trophy bei Ihrem nächsten Lagerhaus

Zur Bockzeit
bieten wir ihnen unsere beliebten

ZOLI- BOCKBÜCHSENFLINTEN

ganz besonders günstig an:

In den Kalibern 222 Rem 6,5 × 57 R
3,6 × 50 R Magn. 7 × 65 R
5,6 × 57 R u. Kal. 16/70

mit 6 × 40 Rhino-Zielfernrohr, Tag- und Nacht-
abkommen, orig. Männlicher Drehmontage

S 16.000.-

Detto mit Habicht- oder Kahles-Zielfernrohr, 6 ×
S 18.500.-

Wechsellauf, Kal. 16 **S 3000.-**

Modell „Safari“, mit ziselierter Gravur
Mehrpreis **S 5000.-**

Mauser-Repetierer mit Zielfernrohr
ab **S 5900.-**

Savage BBF, Kal. 222 Rem./20, mit Zielfernrohr
6 × 40 **S 5750.-**

Beim Büchsenmacher

WEITGASSER

Figulystr. 5 – 4020 Linz

Tel. 56 5 66

DAS JAGDAUSRÜSTUNGSHAUS MIT
Waffen GRÖSSTER
AUSWAHL UND
GÜNSTIGEN
PREISEN



Karl-Loy-Straße 3
v. Postamt Kaiser-Josefs-Platz 30 m

BOCKBÜCHSFLINTEN
BERGSTUTZEN
DRILLINGE
MÄNNLICHER, KRICO, BSA usw.
FLINTEN
BOCKFLINTEN

ZIELFERNROHRE
FELDSTECHER
GESCHENKARTIKEL

FISCHEREIGERÄTE

Laufend Sonderangebote

EIGENE WERKSTÄTTE

JAGDBEKLEIDUNG IM 1. STOCK

ANZÜGE
ÜBERRÖCKE

HEMDEN
SCHUHE
STRICKWAREN usw.

Einschießen auf eigener modernster 100- und 200-m-Schießanlage.



CARDICOILIC

DAS WAFFENÖL DER SCHWEIZER UND FINNISCHEN ARMEE

Alleinvertreter für Österreich: KAWO-Ö, Chem. Fabrik Hell Wien, Dr. Karl Lueger Ring 6, Tel. 01 22 21 6 34 01 50

... bei Waffen Semper

wird mit kleinen Preisen scharf geschossen!

Einige Beispiele:

Jagdrepetierer, fünfschüssig, mit Ein-
hak- oder Schwenkmontage und schuß-
festem Zielfernrohr

ab S 6500.-

Hammerless-Bockbüchsenflinte, Rehkali-
ber, mit montiertem schußfestem Ziel-
fernrohr

ab S 8900.-

Lux.-Bockdoppelflinte, 12/70, mit sehr
schöner Arabeskengravur

ab S 4900.-

Hahn-Schonzeit-Bockbüchsenflinten mit
montiertem 4×20-Zielfernrohr

ab S 2500.-

Waffen Semper

4730 WAIZENKIRCHEN

Tel. 0 72 77/216



Ältestes Wildhandelsunternehmen

**Modernster Wildzerwirkbetrieb
Österreichs
„Haus der Qualität“**

Zugelassener Wildexportbetrieb Nr. 0-204

Wir verarbeiten
österreichische
Rehe, Hirsche und Hasen
und exportieren laufend nach:

Europa und Übersee

daher

**Ihr Partner
für garantierte Abnahme
des Wildbretes
bei konstant hohen Einkaufspreisen**

MAISON
DE QUALITÉ
DIPLOMÉE PAR
L'UNION
INTERNATIONALE
PROSPER
MONTAGNE
PARIS

KAMLEITNER u. KRAUPA

4010 LINZ, Lederergasse 78, Tel. (0 73 2) 77 2 46, Telex: 02-1699

5020 SALZBURG, Samergasse 24, Tel. (0 62 22) 72 6 23

8010 Graz, Waltendorfer Gürtel 10, Tel. (0 31 6) 74 4 28

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Der OÖ. Jäger](#)

Jahr/Year: 1979

Band/Volume: [11](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Der OÖ. Jäger 11 1](#)